Her
Slg. Her
617

617

Slg. Her
617.

Slg. Her 617

617

Der alte Geist

in der

modernen Welt.

Locales Zauberspiel

mit Gesang und Tableaux in zwey Aufzügen.

Von

Jos. Alois Gleich.

Für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1822.

Im Verlage bey Ludwig Mausberger, k. k. privil. Buchdrucker.

Personen.

Lorenz, Geist eines Seifensieders.

Der Portier } aus dem Geisterreiche.
Der Feldwäbel }

Friderike, Köchinn.

Eduard, Bedienter.

Ein Bettler.

Ein Holzhacker.

Schnitt, Schneidermeister.

Henriette, seine Frau.

Anselm, sein Diener.

Rosine, Nichte des Lorenz.

Melisses, ein Armenier.

Madam Koeffüre, eine Marchand de Mode.

Gretchen }
Suschen } Lehrmädchen.
Nettchen }

Bertram von Kampelstein, ein reicher Privatmann.

Georg, sein Vetter.

Pierre, sein Diener.

Flor }
Schluck } Georgs Freunde.
Blitzer }

Ballgäste, Domestiken, Schatten, Nebenpersonen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorhof im Geisterreiche. Rückwärts eine hohe Mauer, in welcher ein Pförtchen ist. Seitwärts der Eingang in das Gebäude mit einer Glocke. Bey dem Aufziehen der Cortine hört man von innen den Zapfenstreich. Mehrere Schatten beyderley Geschlechts, alle in graue Kittel nach Pilgerart gehüllt, kommen durch den Eingang. Seitwärts steht der Portier mit seinen Insignien.

Introduction.

Alle.

Nur herein in's finstre Kammerl;
Schon ertönt der Zapfenstreich;
Für uns kocht man keine Schwammerl,
Marsch hinein ins Geisterreich.

Portier.

Nun, wie ists, seyd ihr beysammen?
Hurtig merket auf die Nahmen.
Rother Franzel!

Eine Stimme.

Ich bin hier.

Portier.

Schusterlippel!

Eine Stimme.

Steht vor dir.

Portier.

Steffel, Nazel, Mariandl,
Fritzel, Seppel, dicke Sandl!

Alle.

Hier! hier! hier! 's ist alles hier,
Keiner fehlet, Herr Portier.

Portier.

Einer steht hier aufgeschrieben,
Und ist doch zurückgeblieben,
Unser Lorenz ist nicht da.

Alle.

Nur der Lorenz ist nicht da.
Still mit Lärmen, still mit Schrey'n,
Der darf sich auf Strafe freu'n.
Ins Gebäude marsch hinein,
Alles muß hier ruhig seyn.
(Die Schatten entfernen sich.)

Zweyter Auftritt.

Der Portier. Der Feldwäbel.

Feldwäbel (tritt ein.) Nun, wie ist's? ist alles in Ordnung? ist die Mannschaft vollzählig?

Portier. Bis auf den bürgerlichen Seifensieder Lorenz, der fehlt.

Feldwäbel. Da haben wir's. Ist das eine

Aufführung in der Unterwelt? Soll man von einem Geist nicht mehr Ordnung verlangen, als von einem gewöhnlichen Menschen? Himmel tausend Schwerenoth! verzeih mir's Gott, jetzt hätte ich bald vergessen, daß ich ein Geist bin, und nicht schelten darf.

Portier. Es ist aber auch wahr, ich kann selbst das vermaledeyte Fluchen nicht leiden; ich erschrecke allemahl so, daß meine zarten Nerven ganz nachlassen.

Feldwäbel. Ein Portier und zarte Nerven! — An dem Seifensieder Lorenz muß ein Exempel statuirt werden — komm er mit mir, ich will ihm gleich einen Laufpaß in die Oberwelt schreiben. (barsch) Nun, wird er gehn?

Portier. Ja recht gern, aber nur nicht so schreyn, das können meine Nerven nicht aushalten.

(Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Lorenz, dann der Portier.

Lorenz trillert in der Ferne, und kömmt während dem Ritornell durch den Eingang rückwärts. Er taumelt etwas.

Ariette.

Das war ein Weinl wie ein Most,
So süß und delikat.

Man trinkt drey Maßel ganz getrost,
Und geht noch allweil grad.
Und wenn er hin und her mich reißt,
So hat der Geist halt noch ein Geist,
Und mag man sagen, was man will,
Man hat an Geist halt nie zu viel.

Es war einmahl zu meiner Zeit
Recht gut g'west auf der Welt,
Für sich war jeder g'nug gescheidt,
Und kein' hat was gefehlt.
Doch wie ich hier, will Groß und Klein,
Und Jung und Alt jetzt geistreich seyn.
Woher die Geister kommen soll'n,
Ich seh's nicht ein —
Sie müssen's halt im Wirthshaus hol'n.

Heute hab ich einmahl aufgehaut, daß ich mich in Jahr und Tag daran erinnern werde. Ich bin zu einem alten Wirth gekommen, der vor fünfzig Jahren in der Welt g'lebt hat. Nein, was der Mann noch für ein Glasel Wein schenkt, das ist einzig! Drum wundert's mich nicht, weil unsere Vorfahrer lauter so unverfälschte Sachen zu sich genommen haben, daß sie schon in ihrer Jugend haben so starke Bengel werden können; nun, unsere jetzigen Mode jungen Herrn, die sollen, wie ich höre, meistens recht kleber und schwindsüchtig aussehen, aber was das Bengelhafte betrifft, da haben's, glaub ich, mehr zu- als abgenommen. Doch, was geht's mich an, ich liege schon über

sechzig Jahr unter der Erde, was kümmert mich die Welt; ein alter Geist ist froh, wenn er seine Ruhe hat; ich setze jetzt die Schlafhaube bis über die Augen, und schlafe mir mein Räuscherl aus (will ins Gebäude, es ist versperrt.) Stock an! Ich werde doch nicht den Zapfenstreich versäumt haben? He holla Portier, aufgemacht! (zieht an der Glocke.)

Portier (von innen.) Wird niemand mehr eingelassen.

Lorenz. Sapperment, das wäre was neues, wenn man mich nicht hineinließ. Er Portier er, ich bin da seßhaft, und habe in dem Haus schon Höflichkeiten genug empfangen — also aufgemacht, oder ich reiße die Glocke ab. (läutet.)

Portier (tritt heraus.) Herr Lorenz, da ist nicht zu spassen. Lese er den Befehl, und er wird selbst einsehen, daß ich mein Amt handeln muß.

(Gibt ihm eine Schrift.)

Lorenz (lesend) „Nachdem die gottlose Welt „an keine Geister mehr glaubt, und sogar viele „Menschen aufgestanden sind, die tägliche Bewei„se von wüstlicher Geistlosigkeit geben, so wird „allen alten und ehrsamen Bewohnern der Unter„welt auf das strengste untersagt, über die be„stimmte Stunde auszubleiben. Wer dagegen han„delt, wird verurtheilt, auf der Welt herum zu „gehen, und sich von den Ungläubigen auslachen

„zu lassen. Alle Oberbeamten des unterirdischen „Reiches haben diesen Befehl zu respectiren." —

(Läßt bestürzt das Blatt fallen.)

Portier. Jetzt sieht der Herr selbst, daß ich als Vorgesetzter auch nicht anders handeln kann.

Lorenz. Ich bin ein unglückseliger Todter! 60 Jahr bin ich da, ich bin an meine Komoditát gewohnt, jetzt soll ich auf einmahl reisen und habe keinen Kreuzer Geld. (sieht den Portier an, der sich die Augen trocknet) Jetzt weint er — ein empfindsamer Portier — nein das ist zum Schlagtreffen. Hilf er mir nur aus der Verlegenheit, gib er mir mein Ranzerl; ich kann doch nicht einmahl ohne bissel Wäsche in die Oberwelt gehen.

Portier. Herr Lorenz, ich bin ein guter Mensch, ich bin auch ein empfindsamer Mensch, er soll sehen, was ich für ihn im Stande bin. (ab.)

Lorenz. Wie ich jetzt in der Oberwelt zurecht kommen werde, das begreife ich nicht. 60 Jahre bin ich todt, was kann sich in der Zeit alles verändert haben! Wie vielen Verdruß, wie viel Fatalitäten werde ich ausstehen müssen. Eine einzige Sache kann mir vielleicht helfen — vor mir haben die Leute gerne gelacht, zu meiner Zeit haben's gerne gelacht, und nach mir werdens auch gern lachen — ich werde meine guten Launen mitnehmen, was glauben Sie, wird's gefehlt seyn? ich glaub nicht.

Portier (kommt zurück.) Herr Lorenz, ich

werde ihn nicht lange leiden lassen, denn meine Fürsprache gilt was, vielleicht hole ich ihn bald — da nimm er das Packel, er wird's brauchen können.

Lorenz (öffnet es.) Das ist ja ein Befugniß, sich in allerhand Gestalten verwandeln zu können? und eine Menge Geld?

Portier. Es ist von einem verstorbenen Schauspieler, der erst eine Einnahme gehabt hat.

Lorenz. So? Der gute Mensch soll halt Gastrollen spielen, so bringt er seinen Schaden wieder herein. Da soll man aber sehen, was die empfindsamen Menschen bey der Zeit alles im Stande sind — sie stehlen dem einen das Hemd vom Leibe weg, damit sie's dem andern geben können. Ich hab' auch einmahl einen jungen Menschen gekannt, der soll seinen Vater an den Bettelstab gebracht haben, nur damit er hat arme Witwen und Waisen aushalten können. Ueber die Empfindsamkeit geht nichts in der Welt.

Portier. Herr Lorenz, leb' er wohl, mir kommen schon wieder die Thränen in die Augen.

Duett.

Portier.

Brüderl, b'hüt dich Gott,
Ey potz Schwerenoth!
Ich werde dich recht lange nicht vergessen.

Lorenz.

Brüderl, b'hüt dich Gott,
Ey potz Schwerenoth!
Die Modeleute werden mich nicht fressen.

Kommt von ungefähr
Ein Bekannter her,
Will ich einen Gruß von dir ihm bringen.

Portier.

Brüderl, ja das thu,
Aber jetzt ists gnu',
Denn ich kann vor Weinen nicht mehr singen.

Portier (schluchzend.)

Du gehst in die Welt jetzt, o Jammer und Schmerz,
Vor Mitleiden bricht mein empfindsames Herz,
Als magerer Geist gehst hinauf in die Welt,
O Bruder, da bist du recht übel bestellt.

Lorenz.

Ich geh in die Welt jetzt voll Freude und Scherz,
Ich bitt dich hör auf, du empfindsames Herz.
Als lustiger Bruder komm ich in die Welt,
Wenn d'Leut nur brav lachen, so ist es nicht g'fehlt.

(Der Portier geht schluchzend ins Gebäude, Lorenz dudelnd und tanzend rückwärts ab.)

Vierter Auftritt.

Platz in der Stadt. Seitwärts vor einem Hause ist eine moderne Auslage eines Kleidermachers, in welcher die modern gekleidete Wachsfigur eines kleinen Knaben steht.

Friderike dann Eduard.

Friderike (elegant gekleidet, ein rothes Tuch auf dem Arm hängend, und einen Einkaufkorb in der Hand, tritt ein.) Es ist doch entsetzlich, wo

mein Eduard so lange bleibt; gerade heute läßt er mich so lange warten, wo ich ihm so viele Neuigkeiten zu erzählen habe. Ach endlich kommt er.

Eduard (in Stiefel und Sporn, blauen Frack, der nur durch 2 silberne Litzen als Livree bezeichnet ist, tritt ein.) Meine schlaue Friderike, da bin ich in Lebensgröße.

Friderike. Nu heute haben sie mich ziemlich lang warten lassen.

Eduard. Engel, das ist nicht meine Schuld, mein gnädiger Herr hat mir heute schon über zwölf Commissionen gegeben, o das wäre ja nicht zum aushalten; ich bin jetzt nur hergekommen, meinem lieben Engel einen guten Morgen zu wünschen, und zu fragen, ob sie schon gefrühstückt haben?

Friderike. Nun gehn's nur, die Sticheleyen kenne ich schon, ich bin nicht der erste Dienstboth, der seinem Liebhaber ein Frühstück zahlt; wir gehen halt wieder auf die Burgbastey hinauf, da ist's prächtig oben. Nun weil morgen ihr Geburtstag ist, da habe ich ihnen ein kleines Präsent gebracht (gibt ihm aus dem Korb eine große Meerschaumpfeife) denkens halt an mich. — Wissen's was Neues? gestern habe ich meinen Dienst aufgesagt — stellen sie sich vor, meine gnädige Frau hat sich aufgehalten, daß sie drey Stunden bey mir waren, nun, und vorher ist mein guter Freund, der Husar, anderthalb Stund bey mir gesessen,

und hat mir was vorgeplaudert. Was glauben sie denn, was hat sich die gnädige Frau unter' standen?

Eduard. Nun ich bitte Sie, was denn?

Friderike. Sagt die zu mir franschimang, sie leidet keine Bekanntschaften im Hause, ich aber bin wild geworden und hab's g'fragt, ob sie nicht auch einmahl Bekanntschaften g'habt hat. Nein, in unserer Zeit werden sich niemahl die Dienstbothen Grobheiten sagen lassen.

Eduard. Recht haben's, um einen Dienst darf man gar nicht verlegen seyn — und wenn man alle vierzehn Tag einen andern hat, so lernt man doch die Welt ein bissel kennen.

(Lorenz, altmodisch bürgerlich gekleidet, tritt ein, und bezeugt seine Verwunderung.)

Eduard. Ich habe mir auch schon vorgenommen, daß ich mich in die Ruhe setze; wenn ich mit meinem Capitalerl ein bissel pfiffig spekulire, so stehe ich besser als mancher gnädige Herr.

(Ein Bettler kömmt und fleht durch Pantomime um Almosen.)

Eduard. O mein Gott, ich habe nichts Kleines bey mir, daß ich ihnen was geben könnte.

Friderike. Da haben sie auf ein Glas Wein. Apropos Herr Bettler, sind sie so gut, und rufen sie mir den Holzhacker her, der dort geht, ich habe was zu reden mit ihm.

(Bettler eilt fort.)

Lorenz. Die sagen Sie zu einem Bettler, das müssen Ausländer seyn.

(Der Holzhacker kommt.)

Friderike. Sie Herr Holzhacker, ich habe eine Comission, da haben sie fünfzig Gulden, bringen's uns einen Stoß Holz, aber er muß heute noch aufgearbeitet werden. Ihre Frau und der Herr Sohn müssen schneiden helfen, damit sie zeitlich fertig werden. Ihre Frau weiß schon, daß sie bey uns allemahl Kaffeh auf d'Jausen kriegt.

(Holzhacker ab.)

Friderike. Also mein lieber Eduard, ich gehe nur da ins Putzgewölb hinüber, bestellen sie indessen das Frühstück auf der Bastey.

Eduard. Adieu, mein Engerl.

Friderike. Sie können indeß die Pfeife stopfen.

Eduard (geht ab, Lorenz macht ihm ein tiefes Kompliment, welches er ganz nachlässig erwiedert.)

Lorenz. Ein kurioser Patron, zum Holzhacker und Bettler sagen's Sie, und mir dankt er nicht einmahl, und vor einem Frauenzimmer Tabakrauchen, das hätte ich mich nicht unterstehen dürfen. Ich möchte doch wissen, wer denn die Person ist. (zutraulich) Einen glücklichen Morgen, meine liebe Jungfer.

Friderike. (affrontirlich.) Sie werden doch nicht etwa mich gemeint haben?

Lorenz. So viel ich sehe, haben sie schon recht fleißig eingekauft?

Friderike. (für sich) Wie mich der Mensch so kurios ansieht, vielleicht ist's gar ein reicher Witwer, der eine Wirthschafterinn braucht. (laut) Sie spekuliren gewiß auf einen braven Dienstbothen? Wenn Ihre Conditionen annehmbar seyn, so kann aus uns was werden. Haben Sie eine Frau oder Kinder? oder wohnen's etwa im dritten oder vierten Stock? da gehe ich nicht hin. Wenn Sie mir aber zwey hundert Gulden Besoldung geben, einen Gulden Brotgeld, zwey Gulden Bratel- und Fastengeld, fünf Gulden an meinen Nahmenstagen, denn ich heiße: Friderike, Amalie, Rosamunde, Laura — wenn alle Tage meine Liebhaber in's Haus können, und ich an Sonn- und Feyertagen auf's Land gehen kann. —

Lorenz. Gehen? ach, warum nicht gar, ich halte ihnen eine Equipage, daß sie alle Tag in d'Fleischbank fahren können. Ich bitte sie, sie foppen mich ja nur — wie könnte denn ein Dienstboth auf der Bastey frühstücken und so daher gehen; zu meiner Zeit haben die Köchinnen blaue Strümpf und schwarze Kitteln getragen, und wenn so ein Kucheltrabant mit ihren Komißschuhen aufgetreten ist, so hat das ganze Zimmer gewackelt. Ach geben's zu, entweder sie wollen mich zum Narren halten, oder die Leute sind närrisch, die einen Dienstbothen so viel angehen lassen.

Friderike. Nun, das wird doch ein grober

Socius seyn. Mir scheint, sie sind auch zu spät auf die Welt gekommen, gehn's hin wo's hergekommen seyn — so ein altväterisches Gespenst könnte man höchstens zum auslachen brauchen. (ab.)

Lorenz. Gespenst? Aus der Grobheit merke ich, daß sie nicht weit her ist. O tempora! o mores! Meine erste Bekanntschaft in der andern Welt ist nicht übel ausgefallen; wenn die Dienstbothen so daher gehen, so bin ich neugierig, wie die gnädigen Frauen ausschauen. Aber das ist wahr, die Häuser sind alle hergerichtet, daß es eine Freude ist — wo man hinschaut, wird gebaut; das müssen doch die Nachkommen dankbar erkennen, denn in einigen Jahren wird die Stadt wie ein Paradieß, seyn. (Betrachtet den Kleiderkasten.) Was da für eine prächtige Auslage von Kleidern hängt, und was ist denn das? (schlägt die Hände zusammen) Was muß denn das arme Kind angestellt haben, daß sie's da in's Kastel einsperren? Sind das Eltern? ach das ist gottlos! das muß ein Rabenvater seyn. — Nein, geh her Büberl, du sollst nicht länger mehr verlassen da stehen. (geht zum Kasten, und nimmt die Figur heraus) Du mein Gott, er ist schon völlig steif — er gibt gar kein Zeichen von sich. He holla! ist denn niemand da, der um einen Barbierer lauft?

Fünfter Auftritt.

Lorenz. Anselm.

Anselm (kommt aus dem Gewölbe.) J Mordigall! wer lärmt denn so?

Lorenz. Du gottloser, du ehrvergessener Mensch, da schau her, das arme Würmerl ist schon ganz steif und kalt, wer weiß, wie lang der arme Narr schon da drinnen steht.

Anselm. Ja, es wird schon zwey Jahr seyn.

Lorenz. Vielleicht wenig zu essen und zu trinken kriegt.

Anselm. Er nimmt nichts — ist gar ein frommes Kinderl.

Lorenz. Das muß ich anzeigen.

Anselm. So sey der Herr nur gescheidt; sieht er denn nicht, daß der Kerl von Wachs ist. Das ist ja eine moderne Auslage. Dort oben weiter auf einen Platz steht gar ein Frauenzimmer in Lebensgröße; aber von der sollte man wohl glauben, daß sie eine innerliche Krankheit hat, weil's den Kopf so melancholisch sinken läßt (Hat die Figur wieder hineingestellt.) Ich weiß nicht, wie mir der Herr vorkommt, er sieht ja aus, als ob er vor hundert Jahren schon auf der Welt gewesen wäre; ich bitte ihn, laß er sich einen andern Rock geben, sonst laufen ihm die Buben auf der Gasse nach.

Lorenz. Versteht sich, da wird jetzt gleich für mich einer fertig seyn.

Anselm. Warum denn nicht, in unserm Comptoir ist alles zu haben. Geh der Herr zu unserm Buchhalter, der tragt das Verlangte in sein Hauptbuch, gibt eine Anweisung her auf's Contobuch, und sobald es der Canzellist eingetragen hat, so ist auch alles in Ordnung.

Lorenz. Buchhalter? Canzellist? Contobuch? bey wem dient denn er.

Anselm. Nu, das wird der Herr wohl aus der Auslage sehn — ja bey uns geht's gar nobel zu. Für unser Comptoir, Waarenlager und 14 Zimmer im ersten Stock über 8000 Gulden Zins. Mit dem was die gnädige Frau und die Fräulein Töchter brauchen, gehen bey uns alle Tage 3 bis 400 Gulden auf, nun, und ich glaube, da dürfen viele Nähnadeln im Gang seyn, bis das alles hereinkommt. Aber ich bitte sie, machen sie eine Ordnung mit ihren Kleidern, ich schäme mich auf der Gasse bey ihnen zu stehen. Sie scheinen mir ein Fremder zu seyn, schauen sie, und da muß ich Mitleiden mit ihnen haben. Wenn sie in der Stadt fortkommen wollen, so müssen's ein bissel Geld auf Kleider nicht anschauen; je frappanter der Mensch angezogen ist, desto mehr fällt er in die Augen, und man glaubt, er ist wer. Nun, wissen's was, für ein kleines Trinkgeld will ich mich um sie annehmen, und in etlichen Minuten sollen's gar nicht mehr zum kennen seyn.

Lorenz. Ich könnte mich freylich selbst in eine andere Gestalt verwandeln, aber ich möchte halt doch den rechten Gusto nicht treffen; aus Neugierde will ich mich in einen Modeherrn verwandeln lassen. Guter Freund, wird so ein Anzug viel kosten?

Anselm. Ah beyleibe, wenn's auch nicht genug Geld bey sich haben, stellen's halt einen Wechsel aus. Mein Herr wird ihn schon an einen verkaufen, der das Geld einzukassiren weiß. Solche Negozien gibts viele tausend. Sie können ihren eigenen Wechsel mit Profit einkaufen, und hernach die Bezahlung verlangen, wird sich kein Mensch darüber aufhalten.

Lorenz. Ich kann mich selbst pfänden lassen auch, nicht?

Anselm. Können's auch thun, ist besser, als wenn ihnen ein anderer vorkommt. Deßwegen sagt doch die ganze Welt Euer Gnaden zu ihnen, und macht die tiefsten Complimente — man muß nicht so scrupulos seyn.

Lorenz. Ey, ey, von dem Menschen könnte man kurios profitiren. Nun, so komm er. Ist der Schneidermeister zu Haus?

Anselm. Sie, mit dem Worte treten's nicht ein. Können sie lesen, was da auf der Tafel steht? „Anziehungs-Niederlage des Joseph Schnitt, moderner Gestaltengeber." Nun, jetzt werden's doch wissen, was sie vor meinem Herrn für Respect haben müssen. (ab.)

Lorenz. Ein moderner Gestaltengeber! Da wird wohl auch der Schuster ein Auftritterleichterer, der Friseur ein Hauptverschönerer, und der Fleischhacker ein Hornviehzergliederer heißen. Und wie werde denn ich mich als gewesener Seifensieder nennen? Ah, ich kann nicht anders heißen, als ein Hand- und Wäschreinigungs-Zeltelfabrikant, oder vermög den dünnen Kerzen, die ich gegossen habe, ein Zimmererleuchtungs-Schnürl-Maschinist. (Folgt dem Anselm.)

Sechster Auftritt.

Große Schneiderwerkstatt. Viele Gesellen sind mit Arbeit beschäftigt. Rückwärts sieht man durch Glasthüren in das Waarenlager, wo gleichfalls alles beschäftigt ist.

Chor.

Wir fleißige Gesellen bringen Geld in das Haus,
Und Frau und Herr werfen's beym Fenster hinaus.
Tra la la la la la la!

Das Kleid macht oft reitzend das garstigste Thier,
Und aus einem Tölpel macht's ein Cavalier.
Tra la la la la la la!

Was fingen die Leut ohne Schneider wohl an,
Der Schneider macht's Kleid, und das Kleid macht den Mann.
Tra la la la la la la!

Schnitt (ein Buch in der Hand, kommt aus der Niederlage und ruft zurück.) Besorgt den modernsten Anzug für den gnädigen Herrn. (Kommt hervor.) Der scheint mir noch nach dem alten Schlag zu seyn, mithin wird's endlich wieder einmahl ein baares Geld geben. (Im Buche nachsehend.) Alles auf Conto und nirgends wird ein Termin gehalten. Was liegt mir daran, ich mache es meinen Lieferanten eben so. Was wollen sie thun? klagen? Mein ganzes Waarenlager ist nicht die Hälfte von dem werth, was ich schuldig bin, und herausschneiden können's mir's nicht — meine Kundschaften sagen auch so. Also frisch d'rauf gelebt und Aufsehen gemacht, so lang's geht, aufhören wird's schon von selbst.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette (sehr geputzt.)

Henriette. Bonjour, mon mari! Wir haben uns heut sehr gut unterhalten. Graf Silberflor fuhr mit uns spatzieren. Kind, wir müssen uns auch eine solche Equipage anschaffen.

Schnitt. Warum denn nicht, wenn wir's nur nicht auf einmahl zahlen dürfen. Mit den Pferden richte ich's nach meinen Conten ein, wenn eine Kundschaft zahlt, bekommen's was zu essen, verlängert die Kundschaft den Termin, müssen

sich's die Pferde auch gefallen lassen; wenn's ihnen nicht recht ist, sollen's mich klagen.

Henriette. Weißt du, mon mari! daß der Graf heute bey uns soupiren wird; ah, da müssen wir uns schon recht sehen lassen.

Schnitt. Wenn du mir das Geld dazu leihst, ich verlang's nicht umsonst, ich stell' dir einen Wechsel aus, ich hab allemahl ein paar Dutzend im Vorrath, kannst dir nehmen, was du für einen willst. Nun, und was ist's denn mit unserer Tochter, warum ist denn die nicht mit dir gefahren.

Henriette. Wie kann sie denn? Sie hat ja nichts anzuziehen.

Schnitt. Und habe ihr erst neue Kleider, jedes um dritthalb hundert Gulden, geschafft.

Henriette. Ja, wann denn? vor vier Wochen, die sind schon lang aus der Mode. Leute unsers Gleichen sollen alle Tage einen andern Anzug haben, um recht neue Moden in Umlauf zu bringen.

Schnitt. Ist auch wahr, die Marchande de Mode hat ohnehin die Conte nicht mitgebracht, sie soll noch zwey neue Kleider dazu schreiben, mein Buchhalter wird ihr's hernach schon ad acta legen.

Achter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Anselm.

Anselm (zu Lorenz, der äußerst schwindelhaft gekleidet ist.) Das ist wahr. Euer Gnaden sehen aus zum küssen, nur ein bissel mehr Anstand müssen sie sich geben.

Lorenz. Er meint so? (Geht steif auf und ab.)

Anselm. Gefehlt, weit gefehlt; ehemahl ist man so gegangen, jetzt ist alles leger, je ungereimter, desto nobler. (Zeigt es ihm.)

Lorenz. So gehen ja die Bauern.

Anselm. Das macht nichts. Probiren sie's nur, es muß ihnen herrlich anstehen.

Lorenz. Wir wollen's probiren. (Er trampelt mit Karrikatur herum, und stößt an Henrietten.) Ich bitte tausend Mahl um Verzeihung, gnädige Frau.

Henriette. Macht nichts, mein Lieber, an moderne Unarten sind wir Frauenzimmer schon gewohnt. (Reicht ihm die Hand zum Kuß.)

Lorenz. Was ist denn das für eine Dame?

Anselm. Das ist unsere gnädige Frau, und dort steht unser Herr.

Lorenz. Was er mir da sagt. Ja freylich, eine solche Frau kann man keine Schneidermeisterinn heißen. Ja, ja, das ist eine gnädige Frau Gestaltengeberinn. Ich getraue mich gar nicht zu fragen, was ich schuldig bin, die Leute könnten sich affrontirlich finden.

Anselm. O bewahre, beym Zahlen ist mein Herr nichts weniger als gnädig, werden's gleich hören. Euer Gnaden, der fremde Herr möcht wissen, was er für die ganze Körperbedeckung schuldig ist?

Lorenz. Was Körperbedeckung! mein Körper ist eh' auch nicht unbedeckt gewesen; und wie mich der Mensch anschaut, als ob er sich von mir hätte was machen lassen.

Schnitt (der ihn betrachtete.) Alles in Allem kostet nicht mehr als 500 Gulden.

Lorenz. Wie viel haben sie gesagt? Ich höre etwas hart, ich hab's nicht recht verstanden.

Schnitt. Ja, ja, ich habe mich geirrt. Das Gilee ist von extra feinem Stoffe, es macht 550 Gulden.

Anselm. Ich bitte sie, zahlen's geschwind, sonst fällt ihm noch was extra feines ein, und es werden 600 Gulden daraus.

Lorenz. Der Teufel soll euch alle holen. (Will sich ausziehen.) Ich gebe den ganzen Plunder zurück.

Anselm. Das geht nicht, bey uns werden die Leute nur durch den Conto ausgezogen.

Lorenz. Ich mag mich nicht abgeben, aber dieß Mahl bey einem Gestaltengeber gewesen, und nicht wieder. Da ist das Geld.

Henriette (nimmt es.) Anselm, trag er es hernach zum Galanteriehändler, ich werde gleich nachkommen, und mir moderne Ohrgehänge aussuchen.

(Ein Diener bringt einen Brief an Schnitt.)

Schnitt (nachdem er flüchtig gelesen.) Jetzt ist der Teufel los! Der Tuchfabrikant hat alle Gläubiger rebellisch gemacht. In einer Stunde, schreibt mir ein guter Freund, bricht's Wetter los. Gesellen rührt euch, die Tücher und Casimir alle zum Nachbarn hinüber. Wenn der Tuchhändler kommt, ist schon alles verarbeitet. (Alles läuft durcheinander.)

Lorenz. Holla! holla! Lassen sie sich Zeit, wenn die Sache so ist, so gehört ja nichts ihnen.

Schnitt. Da versteht der Herr einen Teufel; ich muß doch, wenn die ganze Geschichte vorbey ist, was haben, daß ich wieder anfangen kann.

Lorenz. Jetzt wird die gnädige Frau wohl die Ohrgehänge stehen lassen.

Henriette. Was geht denn mich das an? Anselm, hole er gleich einen Wagen, ich fahre auf mein Landgut. Adieu, mon mari! wenn du dich aus der Verlegenheit losgewickelt hast, kannst du mich besuchen. (Will fort.)

Lorenz (hält sie zurück.) Jetzt da geblieben, an der Stelle, gottloses Weib! Gehört sich das, daß man den Mann auch auslacht, wenn er ein Malheur hat? Wär es nicht ihre Schuldigkeit, ihn zu trösten und beyzustehen?

Henriette. Welche Sprache? Wer ist denn der Mensch, daß er sich untersteht, so mit mir zu reden?

Schnitt. Ja, wer ist der Mensch, der unsers Gleichen Lehren geben will?

Lorenz. Jetzt läuft mir die Galle über; so wißt denn wer ich bin: ich bin ein Geist, ein alter Geist, der sich über solche Spectacl zu todt ärgern könnte.

Alle. Ein Geist?

Schnitt. Und ein alter Geist auch noch, der taugt gar nicht mehr unter uns. Der alte Geist in der modernen Welt, hahaha! Machen wir ihm Platz; der paßt für uns so wenig, wie ein Quadrstein in einen Allianzring.

(Alle lachen Lorenzen aus, und folgen dem Schnitt, der Henrietten abführt.)

Neunter Auftritt.

Lorenz. Anselm.

Lorenz. Das ist ein gottloses Volk. Denken denn jetzt die Leute alle so?

Anselm. O das nicht, es ist halt überall untermischt.

Lorenz. Und wie hat denn er's in dem Haus so lang aushalten können?

Anselm. Was soll denn ein alter Kerl thun, der sich nichts mehr verdienen kann? Ja, wenn mein Taufpathe, der reiche Seifensieder Lorenz nicht gestorben wäre.

Lorenz. Was, er ist der kleine Anselm, den ich aus der Taufe gehoben habe? Damahls war er ja nur so lang. Ja freylich, das werden jetzt schon 65 Jahre seyn, nun, da hat er Zeit genug zum wachsen gehabt.

Anselm Ich bitte sie, hören sie auf! Zuletzt wären sie wirklich ein Schatten, ich fang mich zum fürchten an.

Lorenz. Nun, heißt's bey ihm etwa auch groß und ungeschickt? Wenn ich ein Geist bin, so geht's ihm nichts an, und er hat von mir nichts zu fürchten. Sag er mir lieber, ob von meiner Freundschaft noch wer lebt.

Anselm. Das glaub ich. Der Kampelmacher Bertram.

Lorenz. Sein Vater hat mich oft kampelt, den hab ich gekannt, aber von dem weiß ich nichts.

Anselm. Der hat eine Erbschaft gemacht, und ist ein gnädiger Herr. Daß dich! daß dich! Eine Jungfer Mahm von ihnen ist auch noch da, die Rosinl aus Salzburg, ein saubers, aber sehr armes Madl; aber jetzt wird's ihr schon besser geh'n, sie ist Stubenmädl bey einem vornehmen Armenier.

Lorenz. Was? eine Mahm von mir ist bey einem Armenier? Die muß aus dem Hause.

Anselm. Warum nicht gar. Sind wir froh, wenn die Leut ein gutes Brot haben.

Lorenz. Ich will's wohin bringen, wo sie

Semmeln essen kann. Kurz und gut, eine Mahm von mir darf kein Stubenmädel seyn. Die Freundschaft muß sich um sie annehmen, oder ich will sie alle zusammen kuranzen, so wahr ich ein Geist bin. Jetzt komm er mit, ich will die saubere Mahm gleich auf die Probe stellen, ob sie mein Großonkelischer Arm zum Glück emporheben oder exemplarisch bestrafen soll. Nun warte, mit dir will ich auf armenisch diskuriren. (ab.)

Anselm. Da soll man sehen, was ein Schatten für einen Zorn haben kann. Bey dem heißt's halt auch: die kleinen Häferln gehen geschwind über; bey mir gehts schon langsamer, bis ich zum sieden anfange. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Sehr elegant möblirtes Gemach.

Madame Koeffüre. Gretchen. Suschen. Nettchen. Mehrere Kaufleute ꝛc. kommen aus dem Nebengemach und legen Hüte und verschiedene Kleidungsstücke und Putzsachen auf einen Tisch. Seitwärts wird ein großer Anziehspiegel gestellt.

Chor.

Hier mag sich die Schöne wählen,
Nichts soll ihr zum Putze fehlen;
Ja, wornach ihr Herz nur lacht,
Sey zur Freude ihr gebracht.

Alle diese schönen Sachen
Werden große Lust ihr machen,
Wahrlich, sie wird schön und rein
Wie die Liebesgöttinn seyn.

(Alle entfernen sich.)

Rosine (prächtig angezogen, und einen kostbaren Shawl um, kommt singend herein, und bewundert ihren Anzug.) Nein, wie ich aussehe, das ist außerordentlich! Ich kenn' mich selbst nicht mehr. Vor Kurzem war ich noch ein armes verlassenes Madl, und jetzt steh ich da wie eine Gräfinn, ich kann mich gar nicht genug bewundern. Wenn ich mich nur auch in die noblen Sachen recht schicken kann; o warum denn nicht, das gibt sich alles. Ich weiß gewiß, wenn ich so auf und abgehe, wird mich alles für eine geborne Dame halten. (Macht die gehörige Pantomime dazu.) Wenn mich wer grüßt, du lieber Himmel, eher hab ich so ein tiefes Buckerl gemacht, jetzt wird höchstens so mit dem Kopfe genickt, oder mit der Hand gewunken. Wenn ich nur wüßte, ob ich recht angezogen bin; wenn ich in dem Hause zu befehlen hätte, müßte mir das ganze Zimmer voller Spiegeln seyn, um damit man seine Schönheit von allen Seiten recht bewundern kann.

Koeffüre (tritt ein.)

Rosine. O, ist recht gut, meine liebe Frau von Marchande de Mode, daß sie da sind, ich

bitte sie, sagen sie mir nur, bin ich so recht angezogen?

Koeffüre. Sie sehen aus wie eine Liebesgöttinn.

Rosine. O hören sie auf, zu einer Göttinn fehlt noch gar viel; daß ich hübsch bin, weiß ich schon, aber sie müssen mir nicht gar so schmeicheln. Sagen sie mir nur, gehören denn die schönen Sachen wirklich mein?

Koeffüre. Herr von Melisses hat es für sie bestellt und bezahlt.

Rosine. O der liebe, gnädige Herr! Wenn ich nur wüßte, was ihn gar so entsetzlich für mich in Affectation genommen hat. Stellen sie sich vor, ich bin ihm als Stubenmadl recommandirt worden und jetzt will er gar eine Fräule aus mir machen.

Koeffüre. Herr von Melisses ist ein unendlich reicher Mann.

Rosine. Nun sie, das heißt einem Menschen recht aufgeholfen. Ich bitte sie, gleich wie er mich aufgenommen hat, war er schon so herablassend gegen mich, und hat mich in die Wangen gezwickt. Nein, wie müssen erst die Armenier mit ihren Frauen seyn, wenn sie schon mit ihren Stubenmädchen so umgehen.

Koeffüre. In dem Traiteursgarten, der an meine Wohnung stößt, ist heute ein großes Fest. Herr von Melisses will haben, daß sie selbem beywohnen, sie werden sich trefflich unterhalten.

Rosine. O da zweifle ich gar nicht daran, gehn nur sie nicht von meiner Seite.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Melisses (in armenischer Tracht.)

Melisses. Ah, sieh da, meine artige Rosine. In der That, der Anzug ist sehr gut gewählt.

Rosine. Nicht wahr, gnädiger Herr, ich seh' recht artig aus?

Melisses (zur Koeffüre.) Madame, dieser Anzug ist ein Meisterstück. Sind sie mit der Bezahlung zufrieden?

Koeffüre. Ich bin Euer Gnaden zum Danke verpflichtet.

Melisses. Hier ist noch Geld, eilen sie, um alles zum Feste zu veranstalten. Auf Wiedersehen.

Koeffüre (neigt sich und geht ab.)

Melisses. Nun meine Liebe, warum bist du so schüchtern?

Rosine. Ja, ich muß Ihr Gnaden aufrichtig sagen, ich kenne mich noch nicht recht aus, ich mag mich balt ansehen, wo ich will, so seh' ich keinem Stubenmädl gleich, und stellen sich Ihr Gnaden nur vor, wie kurios das aussehen muß, wenn ich in einem solchen Anzug zum auskehren und abstauben anfangen soll.

Melisses. Das darfst du nicht, ich werde dir sogar Dienstbothen nehmen.

Rosine. Mir Dienstbothen? das verstehe ich schon wieder nicht; wer bin denn ich hernach?

Melisses. Ich habe mir vorgenommen, dich in einen bessern Stand zu versetzen; denn ich bin unendlich reich und habe ein gutes Herz.

Rosine. Ja das ist schon recht, das ist alles recht schön, aber warum thun denn Ihr Gnaden das alles?

Melisses. Weil ich Mitleiden mit deiner Armuth habe.

Rosine. Nein, das hätt' ich nicht geglaubt, daß es so wohlthätige Menschen geben sollte.

Melisses. (klingelt, ein Bedienter tritt ein.) Erfrischungen.

(Der Bediente bringt ein Tischchen mit Erfrischungen, und setzt zwey Stühle.)

Melisses (setzt sich.) Komm Rosine.

Rosine. Gleich werde ich Ihro Gnaden bedienen.

Melisses. Nein, ich will mich mit dir über deine früheren Schicksale besprechen — komm und setz dich zu mir.

Rosine. O nein, das schickt sich einmahl gar nicht.

Melisses. Wenn ich dir's aber befehle.

Rosine. Ja freylich, da darf ein Dienstboth nicht widersprechen. (Setzt sich an die äußerste Spitze

des Stuhls.) Mir wird angst und bang, ich weiß gar nicht, was ich mit dem gnädigen Herrn reden soll.

Melisses. Sey doch heiter und nimm, ich gebe aus gutem Herzen.

Rosine. Ich küsse tausend Mahl die Hand für das gute Herz. (Seufzt.)

Melisses. Fehlt dir was?

Rosine. Ja, da hat's mir auf einmahl einen Stich in meinem eigenen Herzen gegeben, ich weiß nicht, wie mir so kurios ist; mich freuen alle die schönen Sachen, aber es ist nicht anders, als ob jemand mir zuriefe: nimm's nicht. Nein, Ihr Gnaden verzeihen, ich kann's da beym Tische nicht mehr aushalten, mir wird völlig Angst und bang; ich bitte, Ihr Gnaden, bleiben's allein sitzen, und lassen's mich in die Kuchel, ich muß schauen, daß mir wenigstens durch den Rauchfang eine frische Luft zukommt. (Will fort.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Lorenz.

Wie Rosine fort will, tritt Lorenz ein. Er ist gleichfalls als Armenier gekleidet, mit grauem Bart 2c. und schmaucht aus einer langen Pfeife.

Rosine (kommt erschrocken zurück.) Du lieber Himmel, will der etwa auch ein Stubenmädel haben.

Lorenz (verneigt sich, und gibt den Melisses ein Schreiben.)

Melisses (hat gelesen und springt auf.) Ein Schreiben meines Bruders von äußerster Wichtigkeit, ich muß nun augenblicklich fort. Rosine, bewirthe indessen diesen Fremden, in einer Stunde längstens sehen wir uns wieder. (eilt ab.)

Lorenz. Der Herr von Melisses ist fort, jetzt kommt der Melissengeist zu ihr. Kein übels Mädl meine Mahm — nun warte, dir werde ich den Text lesen, (Grüßt sie.) Mesoxato menon, agathos Kalos.

Rosine. Ich glaube er hat mit mir gesprochen.

Lorenz. Poseidon di dei di dum.

Rosine. Ich bitte um Verzeihung, die Sprache verstehe ich nicht.

Lorenz. Das ist das echt Armenische, wie man es bey Erbauung des babylonischen Thurms gesprochen hat. Makrobios Ochsikopsi, das heißt, du bist ein schönes Mädchen, ich habe Lust mit dir zu sprechen. Wer bist du? Bist du hier gebiethende Frau? Ein armenisches Fräulein oder eine armenische Godel?

Rosine. Stubenmädchen hier im Hause.

Lorenz. Agamemnon Odisetes Kogliostro! wie kann ein Stubenmädchen, eine Kammerkatze in solchen Kleidern prunken? O verführte Helena, herab mit diesen Kleidern der Hekate, mit diesem Schmucke der Eumeniden. Entweiche einem

Orte, wo nur Gräuel und Verwüstung herrscht. Paraknonides toricheje fabritok.

Rosine. Ich bitte Sie um alles in der Welt, Sie machen mir Angst und bang. Reden Sie ordentlich mit mir, oder ich laufe davon.

Lorenz. So höre denn die Stimme deines warnenden Freundes. Du bist auf unrechten Wegen. Dieses Haus, glaubst du, es ist Gold, was hier an den Wänden glänzt? Nein, es ist der Abglanz der Verführung. Erfrischungen stehen dort auf dem Tische? Nein, sie stehen nicht da, es sind nur Lockspeisen des Satans. Schöne Kleider trägst du am Leibe? Ich sage, es ist nicht wahr, nichts hast du an, gar nichts hast du an.

Rosine. Jetzt hören's mir auf.

Lorenz. Lauter Flittertand der Modethorheiten. (pathetisch) Man will in eine Räuberhöhle dich führen, wo Kröten und Nachteulen hausen, wo die Eidechsen herum laufen wie die Fanghund. Also heraus aus diesem Schwefelpfuhle des Lasters, und hin mit dir in die friedlichen Hütten, wo reine Silberquelle murmelt, und der leise Zephyr das Flötengelispel des Schäfers durchzittert.

Rosine. Aber ich bitte Sie, was soll ich denn thun?

Lorenz. Mit mir fliehen, dich anhalten an mich, wie der Schwache an einen Stock, und ich werde dich gewiß nicht sinken lassen.

Rosine. Das Haus soll ich verlassen? Mit ihnen soll ich gehen? Wer sind sie denn?

Lorenz. Ein Anverwandter von dir. O ich bin nicht, was ich scheine, ich bin ein Armenier und kein Armenier, ich bin ein Mensch und kein Mensch. — O Mädigen! schwaches, sterbliches Mädigen! willst du die Geheimnisse des Geheimnisses durchschauen? Folge mir, ich leite dich zum Pfade der Tugend; bis ich dich zu deinen Anverwandten gebracht, will ich dich in ein Haus geben, wo auch mehrere Mädchen sind, welche mit dir harmoniren werden.

Rosine. Sie haben Recht, mir ist selbst nicht anders, als ob ich nicht in dem Hause da bleiben sollte. Je mehr ich sie anschaue, desto mehr Zutrauen habe ich zu ihrem Gesicht.

Lorenz. O ja, ich habe ein Gesicht.

Rosine. Sie scheinen mir so recht gut von Herzensgrund. Jetzt ist es schon beschlossen, führen sie mich, wohin sie wollen, ich gehe mit ihnen; ich sage ihnen, mir ist auf einmahl so leicht, daß ich vor Freuden tanzen könnte.

Duett.

Lorenz.

Madel, das ist gut,
Zähm dein rasches Blut,
Geh nur immer hübsch pomali.

Rosine.

O, mir ist so leicht,
Aller Kummer weicht
Bey dem lieben alten Lalli.
Lieber alter Herr,
Geh von mir nicht mehr,
Laß von mir dich nichts verdrießen.

Lorenz.

Gib mir deinen Arm,
Uh, wie wacherlwarm,
Ich möcht's Madel selbst gern küssen.

O, wenn ich kein Geist wär, potz saperdipix!
Geg'n mich wär das zärtlichste Bürschel schon nix.
S'geht mir nicht allein so, da wett' ich darauf,
Ein Busserl von ihr heitert Andre noch auf.

Rosine.

Es g'fallt mir der Alte, potz saperdipix!
Geg'n ihn ist das zärtlichste Bürschel schon nix.
Und wenn er ein Geist ist, so merk ich nicht drauf,
Es heitert ein Busserl die Männerwelt auf.
(Beyde dudeln und tanzen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Schmäleres Zimmer mit einem Glasfenster.

Koeffüre. Gretchen. Suschen. Nettchen.

Koeffüre. Hurtig, hurtig Mädchen! macht eure Arbeit fertig, es wird Zeit zum Feste.

Gretchen. Sie können gar nicht glauben, Madame, wie ich mich darauf freue.

Suschen. }
Nettchen. } Wir auch.

Koeffüre. Vermuthlich wird jede ihren Liebhaber dabey wissen. Nun, nun, seyd nur fleißig, dann drückt ja eure Madame ohnehin gerne, wie ihr wißt, ein Auge zu. Tummelt euch, ich eile meine weitern Anstalten zu treffen. (ab.)

Gretchen. Das ist ein herrliches Leben bey unserer Madam, sie ist gewiß recht nachsichtig.

Suschen. O ja, sie hat selbst eine Freude, wenn sich ihre Mädeln gut unterhalten.

Nettchen. Nun sie weiß halt, daß wir's wieder einbringen. Tummelt euch nur Schwestern, daß wir bald fertig werden. (Sie arbeiten fleißig, und trillern dabey.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Lorenz. Rosine.

Lorenz (blickt zur Thüre herein, und erfreut sich über den Fleiß.) Ah, da bin ich schon am rechten Ort. Bey so fleißigen Kindern ist meine Mahm auch gut aufgehoben. (Führt Rosinen herein.) Guten Abend, meine lieben Mamsellen.

Gretchen. Sie wollen gewiß mit meiner Madame sprechen? Ich werde sie gleich holen. (ab.)

Lorenz. Was das für liebe fleißige artige Kinder sind. Man sieht ihnen die Unschuld in den Augen an. Ach da ist meine Rosine gewiß gut aufgehoben.

Koeffüre (tritt mit Gretchen ein.) Sie befehlen?

Lorenz. Nichts zu befehlen. Ich habe bloß gegen meine Bezahlung eine kleine Bitte an Sie. Da ist ein frommes gutes Täuberl, das ich den Klauen eines Geyers entrissen habe. (Koeffüre und die Mädchen geben sich Winke.) Und da möchte ich halt, bis ich ein rechtes Nesterl für sie gefunden habe, für sie ein braves honnettes ehrbares Ort haben, wo sie sich ein Paar Tage aufhalten kann. Was es kostet, bezahle ich gern.

Koeffüre. Warum denn nicht. Kommen Sie meine Liebe, Sie sollen bey mir wie bey einer Mutter versorgt seyn.

Rosine. Ich kenne ja die Madam ohnehin schon.

Lorenz. So? Das ist mir noch lieber. Haben Sie die Güte, lassen Sie sich das mütterliche Gefühl recht angelegen seyn. Jetzt will ich Sie nicht länger aufhalten, denn ich weiß schon, daß sich in einem ehrbaren Hause ein Abendbesuch von Männern nicht schickt. Adieu Rosinl, morgen komme ich schon nachschauen. Geh jetzt in dein Kämmerlein, und lege dich in dein Bettelein. Morgen bringe ich dir zum Frühstück ein kleines Präsentelein.

Koeffüre. Kommen Sie, meine Liebe, ich

werde Ihnen ein Zimmer neben mir geben. (für sich.) Ah, die muß bey unserm Feste seyn, das wäre gefehlt. (Mit Rosine und den Mädchen ab.)

Lorenz. Ich bitte, haben Sie die Güte, geben Sie ihr nur recht gute Lehren. Ein bravers Haus hätte ich für meine Rosine gar nicht finden können. Man sieht's halt den Leuten gleich an, wie viel's geschlagen hat. Ja, ich bin aber auch ein Pfiffikus. Bin schon so lang nicht auf der Welt gewesen, und weiß die Menschen bis in's Innerste zu beurtheilen.

Fünfzehnter Auftritt.

Lorenz. Anselm.

Anselm. So habe ich halt doch recht gesehn, daß der geistige Herr Gòd da ist. Was machen denn Sie in dem Hause? Und wer war denn das Frauenzimmer, die herein gegangen ist?

Lorenz. Meine Mahm war's, die Rosine, ich hab's vom Armenier weggenommen.

Anselm. So? Und was machen's denn da mit ihr?

Lorenz. Bey der Nacht kann ich mit ihr nicht zu der Freundschaft. Ich muß sie doch indessen zu charmanten Leuten bringen, wo streng auf Ordnung geschaut wird. Nu, was keucht und lacht denn der Narr so?

Anselm. Aber Herr Gôd, ich — ich muß lachen, ich kann mir nicht helfen. Die Mamsell Mahm soll recht streng gehalten werden, so recht was man sagt in der Ordnung? Recht haben's, Sie hätten gar kein besseres Ort wählen können als die Marchande de Mode da. Ich kenn's recht gut. Wissen's, wie die Rosin die Nacht zubringen wird? Im Garten beym Traiteur darneben wird aufgehaut, nun der Herr von Melisse wird wohl auch dabey seyn.

Lorenz. Anselm hör auf.

Anselm. Jaja, ich kenne mich schon aus, sie werden schon hinausgewischt seyn beym hintern Thürl. Nun gute Unterhaltung Mamsell Rosinl. Ich sag's Ihnen Herr Gôd, wenn Sie dießmahl nicht dazu trachten, und eine geistige Exekution vornehmen, so werden's morgen gar nicht wissen, wo Ihnen der Kopf steht

Lorenz. Ich weiß es jetzt schon nicht mehr. Ich hätte mich also abermahl betrogen? So ist denn gar kein Mensch mehr auf der Welt, dem man trauen kann? So paßt denn nirgends mehr der alte Geist hin, und muß überall anstossen? Nun wartet, euch will ich doch einen Tanz aufspielen, an den ihr denken sollt.

(Eilt ab. Anselm folgt.)

Sechzehnter Auftritt.

Prächtig erleuchteter Pavillon, wo man rückwärts und an den Seitensäulen den freyen Garten sieht. Elegant geschmückte Tänzer und Tänzerinnen tanzen. Während dem kommen Koeffüre, Rosine und Melisses, die Mädchen mit ihren Liebhabern u. s. w. Wie der Tanz sich endet, geschieht ein heftiger Donnerstreich. Alle bilden eine Gruppe.

Lorenz von Anselm begleitet, eilt herein.

Lorenz. Auseinander da, wenn ein Geist kommt, ich will mit euch den Kehraus tanzen. Wo ist meine Rosine? (zieht sie an sich.)

Rosine. Die Madam hat mich überredet herzugehen.

Lorenz. Fort mit dir aus der Gesellschaft.

Melisses. Wer ist der kecke Mensch? Haltet ihn fest.

Lorenz. Das ist niemand im Stande. Ich will euch schon zeigen, wie ein Geist sich Luft machen kann.

(Eilt mit Rosine und Anselm ab.)

Chor.

Eilet nach, sie einzuholen,
Weil sie Strafe fühlen sollen,
Bringt die Flüchtigen herein,
Ey verdammt, was soll das seyn?

Unter rauschender Musik kommen zwey dreyrädrige mechanische Wägen herein. Den ersten, in welchem Rosine sitzt, lenkt ein Gespenst, den zweyten Lorenz, während Anselm mit einem offenen Paraplüe hinten aufsteht. Donner und Blitz.

Chor.

Ey hier heißt es auszuweichen,
Geistermacht kann nichts erreichen,
Nein fürwahr, es ist kein Spaß,
Denn wir sind schon wascherl naß.

Die Wägen fahren schnell im Kreise herum, während Alle ausweichen. Donnerschläge. Allgemeine Gruppe.

Ende des ersten Acts.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herrschaftlich decorirtes Zimmer mit Mittel- und Nebenthür. Pierre und mehrere Diener bringen ein modernes Ruhebett, Stühle und Tische ꝛc. in Ordnung.

Chor.

Ordnet hurtig Tisch und Stühle.
Flink geht alles aus der Hand,
Denn es ist der Herrschaft Wille,
Alles sey hier sehr galant.

Bertram (sehr geputzt und aufgeblasen, kommt aus dem Nebengemache.) Eh bien, ich bin mit den Kerls zufrieden. Rührt euch nun recht untereinander, heute ist mein Geburtstag, und da muß alles drunter und drüber gehn. Daß mir im Tanzsaale alles gut hergerichtet wird. Sind Gäste geladen?

Pierre. Ja, alle Kampelmacherinnen.

Bertram. Recht so, die Leut sollen alle meinen Reichthum bewundern, aber mit der Tafel

seyd menaschirlich, denn ich bin heiglich auf's Geld. Jetzt könnt ihr abtreten, denn die gnädige Herrschaft will allein seyn, der Peterl kann da bleiben.

(Die Bedienten gehen ab.)

Pierre. Jetzt heißen mich Ihr Gnaden wieder Peterl, und Sie haben doch gesagt, daß Sie mich künftig französisch tituliren wollen.

Bertram. Richtig, da drauf hab' ich vergessen. Ja ja, du bist mein Bär. Also du Bär, was ich sagen will, die große Erbschaft, die ich gemacht habe, hat mir doch kurios geholfen. Gelt ich schicke mich recht gut zu einem gnädigen Herrn, und ich spür's ordentlich, daß ein adeliches Blut durch meine Adern läuft. Und das prächtige Prädicat, was sie mir gegeben haben, Kampel von Kampelstein.

Pierre. Ja ja, man sieht's Ihr Gnaden gleich an, was Sie für ein Kampel sind. Es ist halt doch jetzt ganz was anders, als wie wir noch auf der Brandstatt beym Standel gesessen sind.

Bertram. Daß du mir vom Standel nichts mehr sagst, denn ich habe jetzt einen Stand.

Pierre. Wenn aber Ihr Gnaden nur nicht gar so geitzig wären, das ist doch nicht recht bey so viel Geld. Da schaun's mahl die Zeitung an, was da für eine großmächtige Liste von Menschenfreunden beyliegt, die für die armen Abbrandler beygetragen haben, und Ihr Gnaden gar nichts, das ist doch eine Schand.

Bertram (der die Liste ansah.) Wer sagt das, daß ich nichts beygetragen habe? Kannst du lesen? Da steht ein Ungenannnter mit 200 fl. Wer ist der Ungenannte, he? Kann ich's nicht so gut seyn als ein anderer? Geh, bring einen andern Diskurs vor. Es ist doch fatal, daß den vornehmen Leuten die Zeit so lang wird. Ich sollte halt doch eine Beschäftigung haben.

Pierre. Nun, damit uns die Zeit vergeht, spielen wir Komödie.

Bertram. Schau, da hast du Recht, ein Komödiehaus wär nicht übel. Es geht alle Tage was ein, aber das Ding wird halt doch zu viel kosten.

Pierre. Man muß es halt darnach einrichten, und so theure Leute nehmen wir auch nicht, wie die Theater gewöhnlich haben. Die Leute, die singen, die haben nicht allweil zu thun, die zahlt man stuckweis, und die andern, o je! da gibt's genug. Ich kenne gleich ein Paar Kampelmacher-Gesellen, die froh sind, wenn sie sich während dem Feyerabend was verdienen können. So ein Mensch diskurirt ja eine ganze Stunde um einen halben Gulden.

Bertram. Nun, und wenn's nicht recht fort will, so laßt man die Kavallerie einhauen, die wird die Sache schon ausfechten. Da muß ich gleich mit meinem Vetter dem Georgerl darüber reden. Wo ist er denn?

Pierre. In seinem Zimmer schreibt er. Der

gute Mensch muß eine Krankheit in seinen Fingern haben. Vielleicht so ein gewisses Jucken, denn er machts alleweil so. (Deutet auf's Scandiren.)

Bertram. Das wär mir nicht lieb. Gleich soll er herkommen, und soll sich anschauen lassen.

Piere (ab.)

Bertram. Der Mensch ist meine einzige Freud, und gescheidt ist er, der Mensch hat studirt, der weiß, wie man das Geld anbringt. Ich wette darauf, daß der noch einmahl rechte Spectakel anfangen wird.

Zweyter Auftritt.

Bertram. Georg, dann Pierre.

Georg (ein Papier in der Hand, kommt dichtend und studierend heraus.)

Entfliehen will sie mir, die gute holde Liebe!
O Muse! schildre du des Herzens Flammentriebe.
Ja wirst du wohl können
Es nennen
Das Brennen,
Das Sehnen,
Das ängstliche Stöhnen,
Wenn Herzen sich trennen?

Bertram (blickt in das Papier.) Aber Georgerl, was machst du denn?

Georg. Aber Vetter, wie können Sie mich

denn aus meiner Begeisterung herauswerfen? Umarmt hat mich die holde Muse, an ihren Busen hat sie mich gedrückt.

Bertram. Du Georg, wenn die Mamsell, von der du da redest, kein Geld hat, so wird aus der Mariage nichts. Ueberhaupt muß das eine kuriose Person seyn, die dich gleich an ihren Busen drückt. Wer ist der Musinn ihr Vater, daß ich mit ihm darüber reden kann? Wie ich bey meinem Vetter zu Hause war, hätte ich mich so was unterstehen sollen.

Georg. Sie mögen auch einen gescheidten Vetter gehabt haben.

Bertram. Einen gescheidern gewiß als du, da gebe ich dir mein Wort darauf.

Georg. Reden wir von was anderm. Herr Vetter, ich brauche wenigstens 200 Ducaten.

Bertram. Im Münzhause sind noch mehr.

Georg. Das geht mich nichts an, Geben Sie's nur heraus. Möchten's nicht etwa noch räsoniren? Haben's nicht gesagt, ich soll recht Aufsehen machen, reiten, fahren, spielen, wie's der moderne Ton mit sich bringt? Jetzt möchte ich mir gern eine Equipage halten.

Bertram. Bringt das auch die Mode mit sich?

Georg. Versteht sich, aber das kostet weiter nichts.

Bertram. So? Nun hernach geht's nicht, sonst hätte ich mir auch eine genommen. Nun weißt

du was, du kannst das Geld bey mir abholen, aber ich bitte dich, bring mir's nur recht vornehm an.

Georg. Sorgen Sie sich nicht, Herr Vetter, ich will Streiche anfangen, daß sich die moderne Welt darüber wundern soll, und das will doch viel sagen bey der Zeit.

Pierre (kommt mit einem Brief.) Der Briefträger war mit einem Brief draußen, alles zusammen hat 1 halb Loth gewogen, und kostet 14 Kreuzer.

Bertram. Ein Brief an mich, und nicht einmahl ein adeliches Siegel darauf? Von wem muß der seyn? (liest.) Ich bitte dich, da meldet sich ein nagelneuer Herr Vetter aus Salzburg, und den Datum nach könnte er heute schon da seyn. Nun das ging mir ab, wenn mich die miserable Familie, von der ich abstamme, jetzt auch nicht in Ruhe läßt. Der Mensch kommt nicht in's Haus.

Georg. Warum denn? wenn er auch arm ist, was macht's denn? von Ihnen kriegt er doch nichts — also lassen wir ihn kommen, damit er unsere Herrlichkeit bewundern kann. Recht Aufsehen machen und den Leuten nichts geben ist ja modern.

Bertram. Ah, so laß ich mir's gefallen. Du Bär, wenn der Salzburger kommt, so wird er herein gelassen. Komm Georgerl, wir gehen indeß in unsere geheimen Gemächer. (Beyde ab.)

Pierre. Ein Salzburger, auf den bin ich neugierig. Bin doch kurios, ob die Salzburger so Leute sind wie wir, oder ob sie's bloß aus dem Salz herausgehaut haben. Ich glaube gar, er kommt schon. Richtig, der wird's seyn.

Dritter Auftritt.

Pierre. Lorenz.

Lorenz (im salzburgischen Kostüme, tritt ein und sieht sich verwundert um.) Tausend sackerlot, da sieht's vornehm aus. Ich werde doch nicht unrecht gegangen seyn? Nun, was schaut mich der so an?

Pierre. Um Vergebung, sind Sie der Fremde, der da erwartet wird? der — der — wie heißt man ihn denn geschwind — der gesalzene Burger glaub ich.

Lorenz. Du kannst ein gesalzener Dummkopf seyn. Hättest du lieber gleich gefragt, ob ich nicht heißabgesotten bin.

Pierre. Das können's schon noch werden, wenn's brav Geld bey Ihnen haben. Wir haben gute Köche um uns. Also wirklich der Herr Vetter? Nun freut mich, ich muß Sie umarmen.

Lorenz. Sag mir nur, ob ich da recht bin beym Kampelmacher Bertram?

Pierre. Nein, da sind's nicht recht, denn er

heißt jetzt der gnädige Herr von Kampelstein. Wir wissen schon, daß Sie kommen, und haben Ihnen Anfangs das Haus verbiethen wollen, aber Sie können schon da bleiben, damit wir was Fremdes im Haus haben. Wir haben ohnehin noch nicht Zeit gehabt, einen Paperl oder einen Affen anzuschaffen.

Lorenz. Und wenn du der Sohn vom Hause wärst, und bist so grob, so schlag ich dich nieder.

Pierre. Jetzt hören Sie auf, da müßten Sie grad noch von der alten Welt seyn, wenn Sie nicht wissen sollten, daß das ein moderner Witz war.

Lorenz. Bey der Zeit ist man mit den Worten nicht mehr so heiglich, die größten Grobheiten kann man oft gedruckter lesen. Was liegt denn daran, wenn nur die Leute darüber lachen. Also bin ich wirklich beym Vetter Bertram? Die schönen Zimmer, die Menge Bediente bey einem Burger?

Pierre. Er ist ja nobilitirt. Hat doch die Fleischselcherinn da drüben auch gestern eine Gouvernannte und ein Stubenmädchen aufgenommen, und sie hat allemahl schwedische Handschuh an, wenn sie's schweinerne Schmalz hergibt.

Lorenz. Ja überhaupt ist alles kurios. Zu der Jahrszeit hab ich sogar bey einem Gewölb schon Stöcke mit zeitigen Weintrauben gesehen.

Pierre. O Sie, die sind nur von Tafet.

Lorenz. So? Schau, das ist eine gute Erfindung. Wenn noch ein Paar solche Sommer kommen, wie der heurige, so werden solche Stöcke in's Kastel gestellt, damit die Leute sagen können, so hat einmahl der Wein ausgeschaut. Wo bleibt denn aber der Herr Vetter?

Pierre. Wird schon noch eine Weile ausbleiben.

Lorenz. Aha, das gehört also auch zum modernen Ton, wenn man auch nichts zu thun hat, die Leute hübsch lang warten zu lassen, damit's wenigstens scheint, als ob man was zu thun hätte. — Ah, wenn's so ist, so will ich mir's indessen komod machen. (Will sich setzen.)

Pierre (zieht den Sessel zurück, und staubt ihn mit einem Tuche ab.) Bitt um Verzeihung, der Stuhl gehört nicht zum Sitzen.

Lorenz. Hab's nicht gewußt. (Will sich auf einen andern setzen.)

Pierre (eben so.) Muß abermahl um Verzeihung bitten, der Stuhl gehört auch nicht zum Sitzen.

Lorenz. Nun närrischer Teufel, zum Essen wird er doch nicht gehören. Also darf man sich bey euch gar nicht niedersetzen?

Pierre. Müssen schon warten, bis der Tapezierer die Ueberzüge bringt. In längstens 14 Tagen hat er's versprochen.

Lorenz. Das ist eine kuriose Einrichtung, die nur zum Anschauen gehört.

Pierre. Die Mode ist daher gekommen, weil so viele Leute die Einrichtung bloß vom Tandler zu leihen nehmen, und also gar viel zahlen müssen, wenn etwas daran ruinirt würde.

Vierter Auftritt.

Vorige. Anselm.

Anselm (hat eine große Schuhbürste in der Hand.) Da haben wir den Teufel. Wie halt unser einer in ein vornehmes Haus kommt, so hat man ein Unglück. Ich sehe vor der Thüre draußen eine Bürste auf der Erde liegen, aha denk ich mir, die Leute werden heiglich seyn auf ihre Stubenböden. Ich will also die Bürste zum Abputzen aufheben, es geht nicht, ich zieh noch einmahl an, es geht noch einmahl nicht, endlich zieh ich recht an, und reiße den Teufel sammt den Nägeln heraus. Jetzt sagen Sie mir, wenn die Gewandbürsten auch so angenagelt sind, wie soll ich mir denn da den Buckel abkehren?

(Man hört klingeln.)

Pierre. Der gnädige Herr ruft. (ab.)

Anselm. Wie mir der G'schwuf in's Gesicht gelacht hat.

Lorenz. Laß es gut seyn Anselm, vielleicht gehört das auch zu der Mode, daß man die Fremden auslacht.

Anselm. Ich weiß aber auch gar nicht, was die ganze Maskerade heißen soll. Warum wollen denn Sie jetzt auf einmahl einen Salzburger vorstellen?

Lorenz. Der Vetter Bertram ist ja aus Salzburg, und ich und die Rosin müssen andere Gestalten annehmen. Sie, damit sie vor dem Armenier sicher ist, und mich könnte vielleicht doch noch wer kennen, und könnt es errathen, daß ich ein Geist bin. Wo ist denn die Rosin?

Anselm. Sie ist geschwind in den Garten gegangen, weil er gar so schön ist.

Lorenz. Schick sie herauf zu mir, ich muß sie dem Herrn Vetter vorstellen.

Anselm. Ich gehe, aber ich glaub alleweil, es wird in dem Haus auch nicht gut ausfallen. Ich bitte Sie, packen Sie Ihr Krammerl zusammen, und gehen Sie nach Hause. Sie taugen nicht mehr daher, die Welt ist so modern, daß sie den alten Geist noch mit dem Besen hinauskehren werden. (ab.)

Lorenz. Geh, nur geh, du hast alleweil was zu brummen; in 60 Jahren werden sich doch die Leute nicht alle verändert haben.

Fünfter Auftritt.

Lorenz. Bertram. Pierre.

Bertram. Der ist also der Vetter aus Salzburg?

Lorenz. Ja, Grüß Gott.

Bertram. Man bleibe in einiger Entfernung.

Lorenz. Nun die Hand werd' ich doch zum Gruß geben können.

Bertram. Ist nicht mehr modern, auf den Handschlag halt gar kein Mensch was. Nun was will man denn hier?

Lorenz. Ich will halt meine Freundschaft kennen lernen, und bey der Gelegenheit hab ich auch die Mahm Rosinl mitgenommen. S'Madel ist sauber, und hat noch nicht viel erfahren, da möchte ich's halt doch in einem guten Hause ein Bisserl nach der Mode herrichten lassen.

Bertram. Hat sie Geld?

Lorenz. Ah ja, sie hat schon so viel, daß sie auf eine Parthie rechnen kann, 4 bis 500 fl.

Bertram. So? Jetzt bleiben Fräulen mit 20,000 fl. sitzen, das Heirathen kommt völlig aus der Mode.

Lorenz. So wird die Welt bald aussterben.

Bertram. Glaub nicht. Nun wir wollen sehen, was sich mit dem Madel thun laßt. Komm der Vetter, ich will ihm alle meine schönen Sachen sehen lassen. Gefallen kann ihm alles, aber hergeben thu ich nichts. Bär, du kannst indeß für ein Paar Zimmer sorgen, die zwey Kammerl bey der Dünggruben werden's just thun, die Leute sind ohnehin an keine Potpourie gewohnt. (ab.)

Lorenz. Den Stolz, was der Mensch hat.

Nun mir scheint alleweil, in dem Haus wird meine geistige Hand was auszukampeln kriegen. (Folgt ihm nach.)

Sechster Auftritt.

Pierre. Georg.

Georg. Gut, daß du da bist Pierre. Ich habe wollen ein Gedicht an eine Schöne machen, aber seit wieder 200 Füchseln da im Sack herumspringen, ist mir alle Lust dazu vergangen. Da werd ich halt mit vielen Dichtern gemein leben, die auch nicht eher zum Schreiben anfangen, als bis kein Kreuzer Geld mehr im Haus ist. Jetzt geh, und hol mir geschwind ein Paar Bouteillen Champagner. Tummel dich, heute wird aufgehaut. (Pierre ab.) Das ist ein prächtiges Leben, wegen was hätte ich denn einen reichen Vetter? Der alte Herr soll nur brav schießen. Ich bin nicht dumm, wenn einmahl s'Geld gar seyn sollte, werde ich schon zum Arbeiten anfangen. Jetzt heißt's bey mir noch leben und leben lassen. Reiten, trinken, spielen, küssen. O sapperment, bey den Madeln habe ich weiter kein Glück. Ich bin aber auch ein Mordkerl, den Wuchs, die Grazie, den Anmuth. (Springt trillernd herum.)

Siebenter Auftritt.

Georg. Rosine.

Rosine (in salzburgischer Tracht, tritt ein.) Ah, das ist ein närrischer Mensch, da muß ich bitten.

Georg (erblickt sie.) Element, was ist denn das für ein Gesichtel?

Rosine. Ich bitte um Verzeihung, ich bin da unrecht gegangen. (Will fort.)

Georg. I bewahre, du bist just recht gegangen. (Führt sie herein.) Komm nur her, du kleines Täuberl, und laß dich anschauen.

Rosine. Nu, das wird auch noch kein Unglück seyn.

Georg. Das denk ich selbst. Du wärst das erste Mädel, das sich nicht gerne anschauen ließ. Meiner Seele, das Figürl ist nicht übel. Nein, in die muß ich verliebt werden. Wer bist du denn Engerl?

Rosine. O ein Engel bin ich nicht. Ich komme ja aus Salzburg, ich bin die Rosinlmahm.

Georg. Die Rosinlmahm? (für sich.) Ein Bisserl dumm ist's, das wird sich geben. (laut) Du sag mir einmahl Rosinlmahm — Geh setz dich her zu mir. (Stellt Stühle.) So mach nur nicht so viele Umstände. (Sie setzt sich auf die äußerste Spitze des Sessels.) So komm näher, ich werde dich ja nicht beißen.

Rosine (lachend.) Das glaub ich selbst. (Er schlingt den Arm um ihren Nacken, sie taucht ihn zurück.) Ob's aufhören, so was darf man ja nicht einmahl einem Liebhaber erlauben.

Georg (für sich.) Nu, jetzt seh ich schon, daß sie recht dumm ist. (laut.) Also hast du deinem Liebhaber das nicht erlaubt?

Rosine. Ich — ich habe ja noch gar keinen gehabt.

Georg (für sich.) Meiner Seel, das Madel g'fallt mir, bey der bleib ich. (laut.) Schau mich einmahl an, wie g'fall ich dir?

Rosine. Sie? (betrachtet ihn.) Nu ganz passabel. Gewachsen sind's nicht übel.

Georg. Nun und das Gesichtel — was sagst du zu dem Gesicht?

Rosine. Nun das könnte ein Bissel säuberer seyn, aber das macht nichts, bey einem Mannsbild ist das Gesicht so viel, als ob er gar keins hätte, wenn er nur brav ist.

Georg. Recht hast du, und das bin ich gewiß.

Rosine. Sie? Man sollt's nicht glauben, aber weil Sie's selbst sagen, so wird's wohl wahr seyn.

Georg (für sich.) Ich glaub gar, s'Madel foppt mich. (laut.) Nun weißt was, ich erkläre mich für deinen Liebhaber.

Rosine. Das können's thun, aber ich habe noch keine Erklärung darüber heraus gegeben.

Georg. Wird nachkommen. Vor der Hand

sage ich dir nur so viel, du sollst meine Göttinn seyn, die ich anbethe. Genien und Amoretten sollen uns mit Rosenguirlanden umwinden, Amor und die Nymphen jeden unserer Schritte begleiten.

Rosine. Nein, jetzt kann ich schon gar nicht länger bey Ihnen bleiben, jetzt gefallen Sie mir schon gar nicht mehr. Als Liebhaber allein könnte ich Sie nicht brauchen, und als Ehemann? Nein nein Sie, mit uns zweyen wär's nichts. Ein Mensch, der so viel von Göttinnen und Nymphen diskurirt, könnte alle Augenblick eine andere Göttinn haben wollen. Wir Salzburgermadel denken auf solche Sachen gar nicht, und bleiben hübsch in der Nieder.

Ariette.

Will der Mann so hoch hinaus,
Schaut's für's Weiberl übel aus.
Er will Göttinnen nur finden,
Die ihm nichts als Blumen winden,
Und wenn's Weib mit ihrem Mann
Nicht so närrisch denken kann,
So sagt er: ihr Verstand ist z'schwach,
Und geht halt andern Nymphen nach.

Jeder Theil hat gut gewählt,
Wenn sich gleich und gleich gesellt.
S'Mandel soll beym Weibel bleiben
Und ihr hübsch die Zeit vertreiben.

Statt zu schwärmen obenaus,
Bleibt er hübsch vergnügt zu Haus.
Und so mein lüstiger Herr Bon
Fliegt eins dem andern nicht davon. (ab.)

Georg (sieht ihr eine Weile schweigend nach.) Das Madel hat ja eine völlige Rebellion in mir angefangen. Mein Herz hupft und trampelt herum, als ob's ein modernen Menuett tanzen wollte. Und der Kopf — nu der Kopf, da summt es drinnen wie in einer Windmühle. Nein, das wär nichts, verliebt will ich noch nicht werden. Jetzt nehme ich meine Zuflucht zum Champagner, und wenn der nicht hilft, ja wenn der nicht hilft, hernach nimm ich meine Zuflucht wieder zum Madel, heirathe, und werde ein ruhiger gelassener Hausvater, wenn's noch wahr ist.

(Pierre bringt Wein und geht ab, Georg trinkt.)

Achter Auftritt.

Georg. Lorenz.

Lorenz. Ah der hat ein Wein, das ist nicht übel, da bin ich dabey. Grüß Gott.

Georg. Ah der Vetter Lorenz, von dem ich gehört habe. (für sich.) Bey dem muß ich mich einschmeicheln. (laut.) Nun grüß Gott Vetter. (Gibt ihm die Hand.) Freut mich recht, daß wir uns kennen lernen.

Lorenz. Ja? Nun, wenn der Herr so redet, könnt's mich auch zum Freuen anfangen.

Georg. Wir wollen gleich auf gute Freundschaft ein Glas leeren. (Schenkt ein.) Angestossen nach altem Brauch. Also, alle braven Leute sollen leben.

Lorenz. Sollen leben.

Georg. Und die Rosinlmahm auch darneben.

Lorenz. Ja, darneben soll die auch leben.

Pierre (kommt eilig.) Die Herren möchten kommen, der Ball hat angefangen, und dem Herrn Vettern zu Ehren sind lauter Salzburger-Masken dabey. (ab.)

Lorenz. Salzburger sind dabey? Juhe, da wird aufgehaut. Ich tanz mit, das wird ein Gestrampfter werden.

Duett.

Beyde.

Zuerst kömmt der Menuet,
Juhessasasa!
Wo man mehr schwebt als geht,
Tralalala!
(Sie tanzen beyde pathetisch.)

Eh war der Menuet steif und galant,
Man gab mit Anstand sich zärtlich die Hand.
Jetzt schaut man sich um die Grace nicht viel um,
Ja mancher hüpft gar wie ein Trampel herum.
(Tanzen auf dieselbe Art komisch herum.)

Ehmahl war der Deutsche langsam und modest,
Es ist dabey wie beym Kaffehreiben g'west.
Tralalalalala.
(Drehen sich langsam herum.)

Jetzt fliegen in die Höh, die Röck und die Frack,
Und wer nicht g'schwind ausweicht, hat eine aufs' Gnack.
(Beyde tanzen ab.)

Neunter Auftritt.

Prächtig erleuchteter Saal.

Viele Gäste sind versammelt, worunter auch Bertram, Flor, Schluck, Blitzer u. s. w. Fröhliche Musik beginnt, und Kinder als Salzburger gekleidet, treten ein, und beginnen einen schön gruppirten characteristischen Tanz. Lorenz kommt während dem noch ziemlich taumelnd herein. Er stellt sich an die Seite eines Mädchens, mit welcher er allerhand verliebte dumme Karessen macht. Der Salzburgertanz endet damit, daß die Kinder abtanzen, die Uebrigen folgen und zerstreuen sich.

Zehnter Auftritt.

Lorenz. Georg, dann Bertram.

Lorenz (will sprechen, während dem eilt Georg schnell herbey.)

Georg (faßt seine Hand.) Vetter Lorenz, er hat freye Wahl. Will er heute noch 100 Ducaten oder todt seyn?

Lorenz. Ein kurioser Antrag. Was verschafft mir denn die außerordentliche Freygebigkeit?

Georg. Ich bin in die Rosinlmahm verliebt zum Umfallen, sie ist nicht mehr auf dem Ball, wo ist sie hin?

Lorenz. Wo wird's denn seyn, in ihrem Zimmer, so ein junges Madel muß nicht überall dabey seyn. Wo will denn der Vetter hin?

Georg. Wo sonst als zu ihr, ich trage ihr mein Herz an, ich gehe mit ihr durch, und wenn er ein gescheider Herr Vetter ist, so hilft er mir, daß ich's Madel fortbringe.

Lorenz. Ja, aber das wird gar nicht nothwendig seyn. Will denn der Herr Bertram die Bekanntschaft nicht haben?

Georg. In unserer Zeit werden die Eltern und Angehörigen gar nicht mehr um ihre Einwilligung befragt, wenn einmahl die Sache vorbey ist, müssen's ohnehin Ja sagen. Kurzum, das Entführen hat was Romantisches, was Auffallendes, und bey der Zeit muß alles auffallend seyn.

Lorenz. Aber wo wollt's denn mit ihr hin?

Georg. (schwärmerisch) Kennst du das Land, wo die Citronen blühen?

Lorenz. Und von was wollt's denn leben?

Georg. Ich bin ein Genie.

Lorenz. Ah, also von Geniestreichen? das ist eine prächtige Aussicht für ein Weib.

Georg. Jetzt ob er aufhört, ich glaub gar, er will mir eine Lehr geben? Nun, das ging mir ab, wenn so ein altmodisches Schulregister sich in unsere modernen Liebesangelegenheiten mischen wollte, so was wird jetzt gar nicht mehr aufgeführt, mach er sich nichts draus, Herr Vetter, aber er paßt nicht mehr in die Welt. — S'Madel laß ich nicht mehr aus, nu, und wenn sich ein solcher Mensch, wie er ist, dagegen spreitzen wollte, mit dem würde unser einer doch bald fertig werden, hat er mich verstanden? (ab.)

Lorenz (schlägt die Hände zusammen.) Gottlose Menschen! o närrische Leute! o komische Welt! Nun warte, für dich werde ich eine Geliebte aufsuchen, und wenn ich's beym Besenbinder nehmen sollte.

Bertram (schleicht leise herein, und sieht sich vorsichtig um.) Herr Vetter auf ein Wort. (Zieht ihn bey Seite und spricht vertraut.) Ich kann mich wegen die Gäste nicht lange aufhalten, also ganz kurz, ich habe mir die Sache überlegt, ich will großmüthig gegen ihn seyn, ich mache ihn zum Inspector auf meinem Landgute, nun, und wenn er sich auskennt, so lebt er dort so gut wie ich.

Lorenz. Wie habe ich denn die Gnade verdient?

Bertram. Wir werden schon gleich werden mitsamm, die Rosinl gefallt mir außerordentlich, und ich werde euch schon heimsuchen, soll sich nicht fehlen. Rede er ihr nur recht zu. Still, dort kommt wer. Adieu, er kann sich indessen meine wohlthätigen Gesinnungen zu Herzen nehmen. (ab.)

Lorenz (blickt in die Scene.) He Anselm! Anselm!

Eilfter Auftritt.

Lorenz. Anselm.

Lorenz. Geschwind komm her, und halte mich, sonst wird mich als Geist noch der Schlag treffen.

Anselm. Nu, nu, so warten's nur, bis ich ein kölnisches Wasser bringe.

Lorenz. Lieber ein höllisches Feuer, um das ganze moderne Gesindel zu verbrennen.

Anselm. Ich bleib nicht länger mehr im Haus. Ah, das ist ja ein Spectakel, was die Weibsbilder da treiben, sie gehen mir nach, wie der Tod dem Kranken. Die Köchinn ruft mich auf die Seite und sagt, ich gefalle ihr wegen meinem schwarzen Bart; das Stubenmädchen wirft mir verliebte Augen zu, und sagt, sie ist in meine Silberstimme verliebt — ich bitte Sie,

in meine Silberstimme, wie lange hätte ich die schon wechseln lassen. Gehns, gehn wir lieber da fort, und schauen Sie auf ihre Mahm, ich hab gehört, der junge Herr Vetter will ihr eine Nachtmusik machen lassen. Schauen Sie lieber nach, wenn unrechte Noten gespielt werden, daß Sie mit dem Korporalbaß auftreten können.

Lorenz. Nun wart, du sauberer Herr Vetter, dich will ich schon erwischen. Du Anselm hast mich wieder zu mir selbst gebracht. Ich bin dir vielen Dank schuldig. Ich will nicht unerkenntlich seyn. (Schreibt etwas auf ein Blatt Papier.) Da hast du eine Anweisung in die Unterwelt, daß du drunten ungehindert herum gehen kannst, wie du willst. Wenn's dir recht ist, kannst du heute noch Gebrauch davon machen. Sollte ich aber eher von der Welt scheiden, (trocknet sich die Augen) da hast du ein kostbares Angedenken, (zieht ein Sträußchen aus dem Busen) ein Vergißmeinnicht. (Gibt ihm solches, und geht gravitätisch ab.)

Anselm. Man sollte es nicht glauben, daß das ein alter Schatten ist, eine solche Großmuth, eine solche Dankbarkeit kann er nur in der modernen Welt gelernt haben. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Garten, seitwärts ein Haus mit einer Altane. Der Mond leuchtet.

Georg. Flor. Schluck. Blitzer.

Georg. Jetzt kommt, meine Freunde, dort wohnt das hübsche Mädchen, wir wollen sehen, ob wir sie nicht durch Gesang und Musik herunter locken können. Wenn ich nur noch einmahl mit ihr sprechen kann, dann ist mir gar nicht bange, das kleine Herz zu erobern.

(Bediente bringen einen Tisch und Lichter, und legen Noten auf, welches seitwärts im Vordergrunde geschieht.)

Blitzer. An uns soll es nicht fehlen.

Flor. Wir wünschen nichts so sehr, als daß du deine Absicht erreichst. Kommt, laßt uns anfangen.

(Sie gehen zum Tische, einer nimmt die Guitarre, einer die Flöte, der andere die Violine, und nun beginnt eine sehr sanfte schmelzende Musik, wo jedes Instrument sich durch ein Solo auszeichnet. Rosine erscheint auf der Altane.)

Quintett.

(Mit sehr sanfter Instrumentalbegleitung.)

Georg. Flor. Schluck. Blitzer.

(Wobey vorzüglich auf den Tenor Rücksicht genommen wird.)

Laß dich rühren holde Schöne,
Schmerzhaft ist der Liebe Pein,

Bitter fühlt das Aug' die Thräne,
Wirst du länger grausam seyn.

Amor winket dir mit Rosen,
Komm, um zärtlich hier zu kosen.
Holdes Mädchen, hör dieß Flehn,
Wirst du länger widerstehn.

Rosine.

Nein, nein, nein, ich kann's nicht wagen,
Mich ergreifet banges Zagen,
Liebe kämpfet mit der Pflicht,
Nein, o nein, ich wag es nicht.

Die Männer.

Komm, dir winket holde Liebe.

Rosine.

Täuschend sind oft ihre Triebe.

Die Männer.

Komm herab, wenn Liebe spricht.

Rosine.

Nein, o nein, ich traue nicht.
Ach, ich fühle banges Zagen,
Soll ich folgen, soll ich's wagen?
Liebe ruft, die Pflicht sagt nein,
Und das Herz spricht: ich bin dein.

Die Männer.

Hemme dieses bange Zagen,
In der Liebe muß man wagen,
Das Gefühl ist sanft und rein,
Wenn das Herz spricht: ich bin dein.

(Rosine verschwindet von der Altane, die Freunde geben Georgen ein Zeichen, und entfernen sich leise, indem sie die Instrumente und Lichter mitnehmen. Plötzlich erscheint Lorenz als Salzburgerinn mit einer ungeheuren Harfe, setzt sich dem Hause gegenüber auf einen Stein, präludirt auf der Harfe, und singt in der Fistel.)

Recitativ.

Lorenz.

Ha wie geschieht mir, ich bin verloren!
Mein Geliebter hat mich verlassen,
Wer kann den Jammer fassen,
Element! o wär ich nie geboren.

Walzer.

Nimmt s'Mandel das Weibel beym Kragen,
So thut's gar kein Wort dazu sagen.
Sie halsen, sie busserln bald früh und bald spät,
O wenn ich nur auch so ein Mandel jetzt hätt.

(Dudelt)

Kommt einer mit Falschheit zu mir,
So zeig ich dem Heuchler die Thür;
Doch wie er's recht gut meint, potz saperdipix,
So kriegt er ein Bussel, da drüber geht nix.

(Dudelt.)

Georg. Was Teufel ist das für eine kuriose Erscheinung?

Lorenz (für sich.) Wart Spitzbub, du freu dich. Meine Mahm schlaft noch, und jetzt soll er sich in mich verlieben. Hernach wird ein kurioses tête à tête ausfallen.

Georg. So viel mir scheint, ist das Madel

nicht übel. D'Rosinlmahm kommt nicht, ich will indeß mit der meinen Spaß haben. Wer bist du denn liebe Kleine?

Lorenz. Eine unschuldige Harfenistinn. Ach, wie bin ich erschrocken — ein gefährliches Mannsbild in meiner Nähe — wie mein zarter Busen pocht.

Georg. Befürchtet nichts, mein Kind! ich bin den jungen Mädchen sehr gut.

Lorenz. Sie respectiren also die Tugend? Man sollte es kaum glauben. Ach, kommen Sie mir nicht so nahe, oder ich schreye wie ein Grenadier G'wehraus.

Georg (für sich.) Was das Mädchen für einen göttlichen Organ hat. (laut.) Woher kommst du denn, meine Liebe?

Lorenz. Aus dem Prater — ach!

Georg. Was fehlt dir? Du bist gewiß sehr arm?

Lorenz. Arm und reich, wie Sie's nehmen wollen. Ich bin zwar arm an Geld, aber reich an guten Eigenschaften.

Georg. Wie heißt du denn?

Lorenz. Urscherl.

Georg. O der göttliche Nahme! Kannst du mir denn nicht ein wenig gut seyn, mir nur ein einziges Küßchen geben?

Lorenz. Ein Küßchen? Sie meinen einen Kuß? Ach, mir wird schwindlich, wo denken Sie hin?

(Mit großen Schritten ausweichend.) Wollen Sie mich verführen? Ach dieser Mann, dem man die Herzensgüte ansieht, auch dieser sollte gefährlich seyn? Auch dieser sollte mich wie ein Gänseblümchen zertreten wollen? (Hastig den Busen anfassend.) O Weiberherz, warum mußt du so zarte Empfindungen haben?

Georg. Urschuline, ich muß dir einen Kuß rauben?

Lorenz (mit barscher Stimme.) Halt, die Hand von der Butten, es sind Weinberln drin. Elender Wurm! was hält mich ab, dich mit dieser Faust zu zermalmen. Siehst du jetzt, wie du meine Mahm die Rosinl betrogen hättest.

Georg. O je der Salzburger!

Lorenz (nachspottend.) O je der Salzburger Mit der Geschichte ist es jetzt aus. Ich bin kein Salzburger, ich bin ein alter Geist, der herauf gekommen ist, seine gottlosen Anverwandten kennen zu lernen.

Georg. Da hättest auch was Gescheiders thun können. Ein Geist will er seyn, o je!

Lorenz. Du glaubst es nicht? Nun so wart, ich will gleich ein kleines Wetter kommen lassen. (Winkt, es donnert in der Ferne.) Du bist so wenig nutz wie dein Vetter. Ich weiß schon, was dein Vetter vor hat, von dir geh ich weg und über ihn. Ihr sollt mich noch beyde kennen lernen.

Georg. Versteht sich, da wird eine Gefahr dabey seyn. Wenn Sie ein gescheider Geist von

60 Jahren her sind, so hätten Sie selbst wissen sollen, daß Sie nicht mehr unter uns taugen. Wir haben jetzt ganz andere Grundsätze. Oder glauben Sie, daß zu ihrer Zeit lauter Engel gelebt haben? Versteht sich, die Menschen waren so wenig nutz wie jetzt. Denken's nur ein Bisserl nach. Sie werden auch in ihrem Leben genug angestellt haben.

Lorenz. Er hat nicht unrecht, ich bin auch keinen Schuß Pulver werth gewesen. Aber daß er meine Mahm hat verführen wollen.

Georg. Das ist nicht wahr, die Rosinl lieb ich, und die Rosinl will ich heirathen, und daß ich hab Ihnen ein Busserl geben wollen, das thut gar nichts zur Sache, so was geschieht nicht alleweil.

Lorenz. Vetter Georg, ich bin mit ihm ausgesöhnt. Er ist zwar ein großer Lumpazius, aber er hat doch ein gutes Herz. Jetzt komm er mit, ich will den alten Herrn auch noch ein Bissel kuranzen. Hernach wollen wir wegen dem Madel reden.

Georg. Ja, da haben wir jetzt die Dummheit, zu was haben's denn ein Wetter herzaubern müssen. Jetzt regnet es, und ich habe kein Paraplue und kein Wagen. (Man hört sehr stark regnen.) Jetzt ist mein Rock und mein neuer Hut beym Teufel, etzt können's mir's zahlen.

Lorenz. Aber das Mahleur, wenn dem Tandler das Kleid da ruinirt wird, und ich hab all mein Geld verspielt. Was fangen wir an?

Georg. Wir werden bis auf die Haut naß. Ich weiß mir nicht zu helfen.

Lorenz. Wart Vetter, wir haben schon ein Paraplue, durch das gewiß so leicht kein Regen durchgeht. Hilf nur auf und halt fest. (Beyde schliefen unter den Tisch, wo die Lichter standen, und heben ihn auf.) Wenn in einem Sonntag einmahl ein Regen kommt, und die Leute gingen alle mit solchen Paraplue aus dem Prater herauf, das müßte einen prächtigen Anblick geben. (Beyde mit dem Tisch ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Ein schmales Zimmer.)

Bertram. Pierre.

Pierre (bringt einen Bündel und stellt Licht auf den Tisch.)

Bertram. Leg's nur dort nieder, jetzt kannst du schlafen gehen, und wenn jemand fragt um mich, so sag nur, du weißt nicht wo ich bin.

Pierre. Ich werde sagen Ihr Gnaden sind durchgegangen, so hat doch das Fragen auch einmahl ein Ende. (ab.)

Bertram. Weil nur der neugierige Kerl einmahl fort ist — durchaus hat er wissen wollen, was ich vorhabe, und durchaus soll er's nicht erfahren. Das ist gar eine feine Speculation von

mir. Jetzt erschein ich der Rosinl als Geist, und droh ihr, daß sie sterben muß, wenn sie nicht in mich verliebt wird. Die Leute auf dem Lande sind abergläubisch, das Mädel ist schon so viel als mein. Also jetzt den Geisterhabit hergenommen. (Oeffnet den Bündel, and zieht sich als Geist an.) Meiner Seele, ich muß recht marzialisch aussehen. (Musik, eine Uhr schlägt 12. Mit dem letzten Schlage verlischt plötzlich das Licht, der Sturm heult, der Donner rollt. Die Musik wird schauerlicher, das Wetter stärker, heftigere Donnerschläge Bertram, der ängstlich herumirrte, sinkt in seine Kniee.) Ich bin des Todes!

Vierzehnter Auftritt.

Bertram. Lorenz.

Lorenz (als Schattengestalt, steigt langsam aus dem Boden herauf und erschrickt.) Sackerlot! itzt ist eh schon ein Geist da.

Bertram. Ich zittere an allen Gliedern.

Lorenz. Ah der ist's. Jetzt hab ich schon wieder Courage. (Stellt sich in Positur.) Wehe! Wehe! Wehe!

Bertram. Ich bin unglücklich, ich bin verloren.

Lorenz. Elender Wurm, deine maliziöse Bosheit hat mich aus dem Grabe gerufen. Ich bin der Geist deines unglücklichen Weibes.

Bertram (zitternd.) O lieber Himmel, wie kann denn das seyn, ich bin ja nie verheirathet gewesen.

Lorenz (für sich.) Das hab ich nicht gewußt. (laut.) Der Zorn über deine Unthaten macht mich verwirrt. Ich erinnere mich, ich bin der Geist deiner Schwester.

Bertram. Ich habe ja auch keine Schwester gehabt.

Lorenz (für sich.) Aber alles soll der Mensch wissen. (laut.) Unglücklicher, eine Mutter wirst du doch gehabt haben?

Bertram (zitternd.) Ja.

Lorenz. Nun also, ich bin der Geist dieser Mutter. Ich erinnere mich noch recht gut, wie ich diesen Kampel unter meinem Herzen getragen habe. So befolgst du meine mütterlichen Lehren?

Bertram. Die Frau Mutter ist ja gestorben, wie ich erst 6 Wochen alt war.

Lorenz. So hättest du in diesen 6 Wochen auf mich aufmerken sollen. Habe ich das verdient um dich, daß du ein unschuldiges Mädel verführen willst? Hast du von deiner Mutter so was erlebt?

Bertram. Nein.

Lorenz. Geh in dich, hör auf ein Modehansel zu seyn, gib deinem Vetter Georgerl die Rosinl von Salzburg, und ein Paar Millionen Heirathsgut, die zwey Leute werden's brauchen.

Bertram. Nein, das thue ich nicht, das Ma-

del soll er haben, aber mein Geld gebe ich nicht her. (Setzt sich auf die Kiste.)

Lorenz. Das ist ein bockbeiniger Kerl. Du willst deiner leiblichen Mutter widersprechen? soll ich mit Fäusten dreinschlagen? Ertök teremtete! Warte, an dir will ich eine Radikalkur vornehmen, du sollst auf einmahl gebessert werden. (fährt ihm mit der Hand über die Stirne.) Brr! (es wird licht, der Geist zieht sich zurück.)

Bertram. Der Streich hätte für einen Ochsen gehört. Aber wie ist mir denn auf einmahl? He holla! Bediente, Gäste, kommt alle herein! (Alle handelnden Personen des zweyten Acts treten herein.) Weil ich nur wieder unter Menschen bin, bis dato bin ich allein ein Vieh gewesen — aber ich will mich bessern.

Georg. Herr Vetter, wir brauchen auch ein Heirathsgut.

Bertram. Meinthalben nehmt euch, ich bin's zufrieden.

Georg. Rosinl willst mich?

Rosine. Nu meinethalben. Aber das sag ich gleich, bessern!

Lorenz. Geht her da, ich geb euch meinen altväterischen Segen.

(Musikakkord, der Portier steckt den Kopf aus der Versenkung.)

Recitativ.

Portier. Herr Lorenz! die Zeit ist aus, die Strafe überstanden; er muß mit mir nach Haus.

Lorenz. Da wird schon gar nichts draus.

Portier. Er wird doch nicht mit mir zum Disputiren anfangen, so geh er einmahl.

Lorenz. Durchaus nicht, mir g'fallt's da allzugut, die moderne Welt ist gar nicht übel.

Portier. So laß er mich nicht so lang stecken. Wird er gehn?

Lorenz. Just nicht. Und wie sich der Mensch zürnt, völlig roth wird er. So komm er herauf, wenn er kann — schau — Ich bleib bey euch.

Portier. Holla Trabanten, thut eure Schuldigkeit. (Versinkt.)

(Trommeln, Trabanten kommen.)

Lorenz. Jetzt wird's Ernst. Nur nicht so angepackt, ein Geist darf keine blauen Fleck kriegen. Kinderln, ich geh schwer fort, denn wenn auch die Welt noch so modern ist, der alte gute Geist laßt sich halt doch nicht verläugnen. Zum Andenken will ich euch ein Bild hinterlassen, wie sich die Menschen nach und nach geändert haben. (Er winkt zu den Soldaten.) Habt Acht! Marsch!

Die hintere Cortine öffnet sich. Man sieht ein stufenweis erhöhtes dreyfaches Tableau. Die Gruppe zu ebener Erde ist im Rittercostüme. Auf einer Seite sitzen Ritter beym Tische, zechen und geben sich zutraulichen Handschlag, auf der andern Seite ist ein brennender Thurm, Bewaffnete würgen ihre Fein-

de zu Boden. Beyderseits sind die Worte angebracht: „Herzlichkeit.“ — „Harter Sinn.“

Das zweyte Tableau ist vom Mittelalter, auf einer Seite Herrn mit Knüpfelperücken, auf der andern Herrn und Damen in Reifröcken, mit steifen Complimenten, dabey die Worte: „Gelehrsamkeit.“ — Pedanterie.“

Das dritte Tableau ist ein hell erleuchteter Blumengarten, man sieht modern gekleidete Personen in einer Gruppe, dazu die Worte: „Kunstsinn und frohes Leben.“ — Genien mit Blumenguirlanden umgeben passend das Ganze.

Schlußgesang.

Lorenz.

Wenn in der Modewelt
Manches nicht gut bestellt,
Giebt's doch viel, das beweist,
S'herrscht noch der alte Geist.

Alle.

S'herrscht noch u. s. w.

Lorenz.

Entziehen Sie nur nicht
Die Gunst für uns're Pflicht,
Nur bleib aus unserm Haus
Die alte Huld nicht aus.

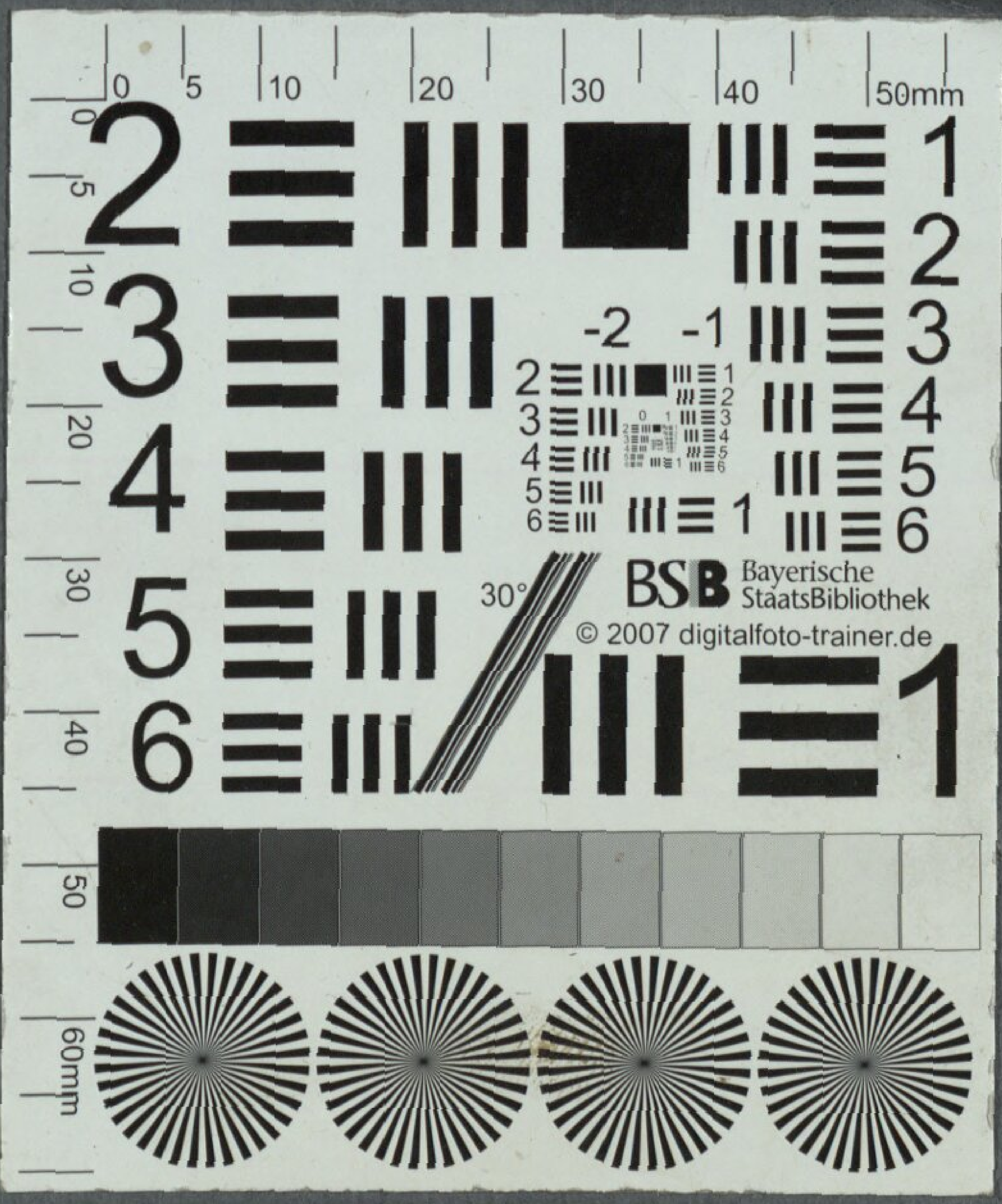
Alle.

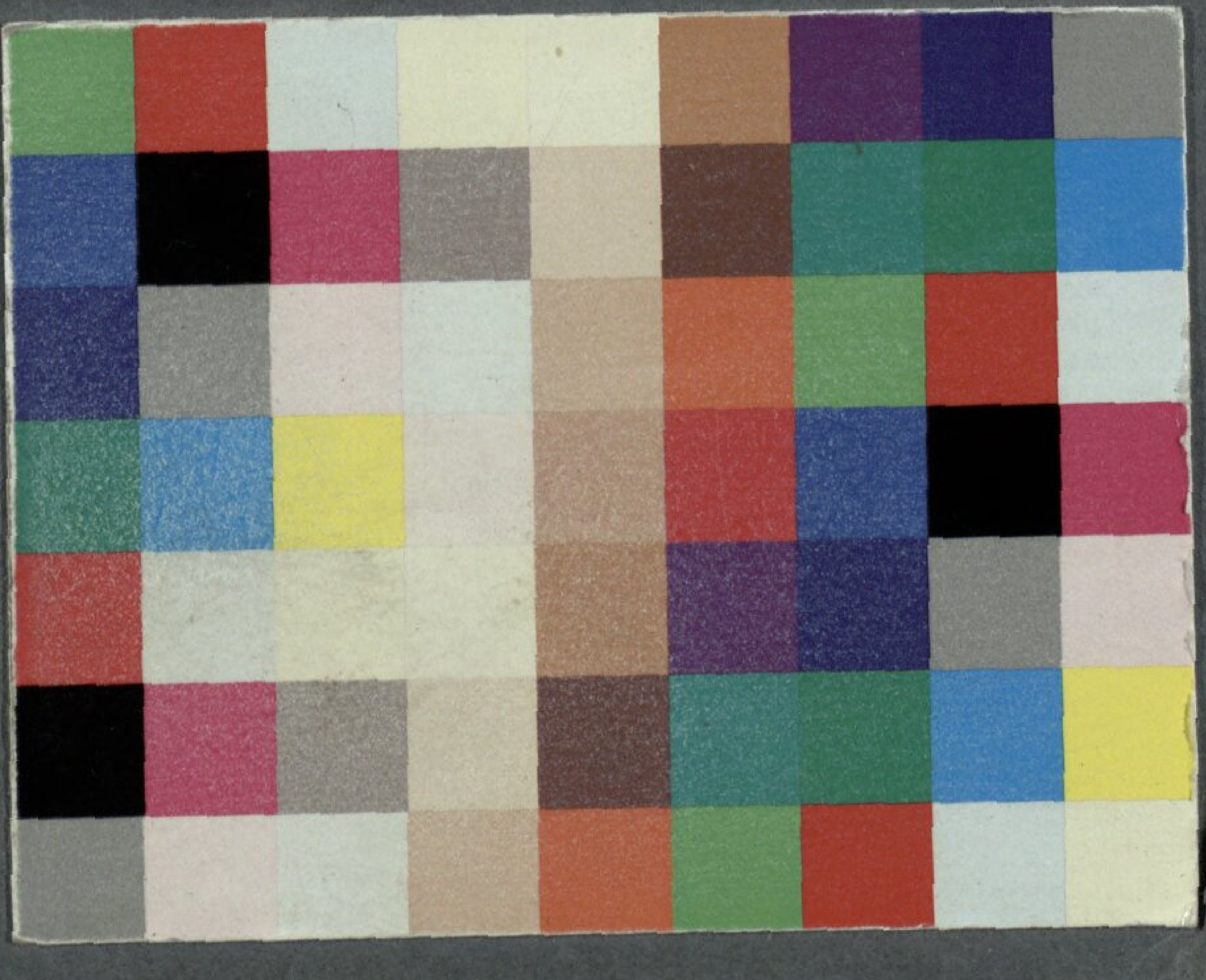
Die alte Huld u. s. w.

(Allgemeine Gruppe.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2


Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleich, Joseph Alois

Der alte Geist in der modernen Welt locales Zauberspiel mit Gesang und Tableaux in zwey Aufzügen ; für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt

Wien 1822

Slg.Her 617
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062469-9